

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters	S. 3
Carsten Linke	
Wortverkündigung aus Matthäus 2,1.2: Christus ist Herr über alle und alles	S. 9
Sacha Wallicord	
Das verlogene Dilemma zwischen Glaube und Wissenschaft	S. 15
Hannel Strebel	
Ich glaube an Gott den Schöpfer – eine Selbstprüfung	S. 23
Ludwig Rühle	
Verliebt – Verlobt – Geschockt!	S. 25
Michael Freiburghaus	
Der Logos und seine Logistik	S. 29
Jürgen-Burkhard Klautke	
Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 31
Das empfehlen wir Ihnen zu lesen	S. 32
Wichtige Veranstaltung	S. 37

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484), Fax: 0641 25090485

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 962611 (aus dem Ausland: +49 6441 962611)

E-Mail: jbkklautke@gmail.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe

Freiburghaus, Michael

Klautke, Jürgen-Burkhard

Linke, Carsten

Rühle, Ludwig

Strebel, Hanniel

Wallicord, Sacha

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Druck: Brockhaus, Dillenburg

Die ganze Menge der Jünger rief: „Friede im Himmel und Herrlichkeit in den höchsten Himmeln“.

Lukas 19,38

Mit diesem Wort grüße ich Sie zur diesjährigen Weihnachtsausgabe der BE-



KENNENDEN KIRCHE. Nein, dieser Ausruf stammt nicht aus dem so bekannten Bericht über die Ereignisse rund um die Geburt Jesu. Das Wort stammt nicht von Engeln,

sondern es kam aus dem Mund von Menschen. Lukas weist zweimal darauf hin: Es waren die *Jünger Jesu*, die dies riefen (Lk. 19,36–39). Dieser Jubelruf erfolgte, als Jesus auf einem Esel in Jerusalem einritt, eine Woche bevor er ans Kreuz genagelt wurde.

Alle Schreiber der vier Evangelien berichten, dass die Menschen riefen: *Gesegnet sei, der im Namen des Herrn kommt!* (Mt. 21,9; Mk. 11,9.10; Lk. 19,38 und Joh. 12,13). Sie kleideten damit ihren Lobpreis in einen Psalmvers. Es ist Psalm 118,26. Die Menschen ließen sich angesichts all der Wundertaten, die sie in den zurückliegenden dreieinhalb Jahren gesehen hatten, in ihren Formulierungen durch ein vom Geist Gottes inspiriertes Wort leiten.

Außerdem hörte man aus der Menge noch das, was allein Lukas berichtet: *Im Himmel Frieden und Herrlichkeit [Ehre] in den höchsten Himmeln.*

Natürlich erinnert dieses Wort an den Jubel der Engel über den Feldern bei Bethlehem, als die Botschaft von der Geburt Jesu den Hirten bekannt gemacht worden war (Lk. 2,14).

Die inhaltliche Übereinstimmung dieser beiden Jubelrufe ist offenkundig: In beiden geht es um die Verherrlichung Gottes in der Höhe. Aber es gibt auch einen bezeichnenden Unterschied: Während die himmlischen Wesen, also die Engel über den Frieden auf Erden jubilierten, freuten sich die Jünger auf der Erde über den Frieden im Himmel.

Wieso eigentlich *Friede im Himmel*? Was ist Besonderes daran, dass im Himmel Friede herrschen möge? Ist dort nicht sowieso Harmonie und heile Welt?

Friede – worum geht es?

Auch wenn der Himmel im Allgemeinen so verstanden wird, erfahren wir aus verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift, dass im Himmel keineswegs alles in Eintracht und Einigkeit ist. Denn auch der Teufel hat Zutritt zum Himmel.

Erinnern wir uns an die Verhandlungen Gottes mit Satan über Hiob (Hi. 1 und 2). Denken wir auch an die Verführungsvorschläge des Geistes, den Micha schaute und dann den Königen Josaphat und Ahab schilderte (1Kön. 22,19–23). Vergessen wir auch nicht die Attacken Satans gegen den Hohepriester Josua, der

in schmutzigen Kleidern vor Gott stand (Sach. 3). All dies sind Geschehnisse, die im Himmel stattfanden.

Tatsächlich räumte Gott der Allmächtige seinem Widersacher Satan die Möglichkeit ein, an Verhandlungen im Himmel teilzunehmen. Der Grund dafür, war der Sündenfall Adams, in den jeder von uns hineingerissen wurde. Seitdem herrscht auch im Himmel Streit.

Auch das Neue Testament spricht vom Krieg mit Finsternismächten *im Himmel* (Eph. 6,12). Namentlich das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung ist voll von Spannungen und Kriegen, die auch *im Himmel* stattfinden (zum Beispiel Offb. 12,7). Nein, es ist ein Irrtum, der allerdings weit verbreitet ist, dass im Himmel Friede und Harmonie herrschen.

Andererseits steht seit dem Kommen Christi und seinem vollbrachten Heilswerk am Kreuz von Golgatha fest, dass Satan besiegt ist. Seine Kriege sind im Licht des Werkes Christi Rückzugsgefechte, und sie werden einmal zu ihrem Ende gekommen sein. Genau das weiß allerdings der Teufel auch, und dies macht ihn umso hektischer und wütender (Offb. 12,12). Bis zu diesem Ende aber halten wir fest: Der Himmel ist keine Idylle. Er benötigt ebenfalls Frieden.

Friede – gescheitert?

Als Jesus im Begriff stand, nach Jerusalem zu kommen, um dort sein Erlösungswerk am Kreuz zu vollenden, sangen die Jünger von dem *Frieden im Himmel*. Vermutlich war ihnen selbst nicht [völlig] klar, was sie da sangen. Es war ja so, dass den jeweiligen Menschen vielfach selbst nicht klar war, was

sie prophetisch verkündeten (vergleiche 1Petr. 1,11.12).

Aber selbst wenn wir uns heute im Klaren darüber sind, dass der Himmel gegenwärtig keineswegs eine Idylle ist, stellt sich die Frage: Warum haben nicht die Engel über den Frieden *im Himmel* jubiliert und die Jünger über den Frieden *auf Erden*? Liegt es nicht näher, wenn am Anfang des Evangeliums die Engel über den Frieden jubiliert hätten, der im Himmel bereit ist, während dann gegen Ende des Evangeliums aus den Mündern von Menschen der Frieden auf Erden gerühmt würde? Kommt uns diese Reihenfolge nicht fragwürdig vor? Erweckt die Abfolge, so wie wir sie jetzt im Evangelium nach Lukas lesen, nicht den Eindruck, dass der Jubel der Engel über den *Frieden auf Erden* nach dreieinhalb Jahren des Dienstes Jesu stillschweigend zurückgenommen wurde?

Über Jesus selbst und damit auch über seinen Jüngern hatten sich im Lauf der zurückliegenden Monate dunkle Wolken zusammengebraut. Wenige Tage später wird Jesus Christus den Kreuzestod erleiden und seine Jünger werden sich zerstreuen.

Unmittelbar nachdem die Jünger hier über den *Frieden im Himmel* gesungen hatten, sprach Jesus auch über Krieg und Untergang des Volkes (Lk. 19,41–44).

Wird man aus diesem Blickwinkel nicht sagen müssen, dass die von den Engeln auf den Feldern Bethlehems verkündete Friedensoffensive des Sohnes Gottes zumindest hier auf Erden gescheitert ist?

Also wird nun – stillschweigend – die „Erde“ weggelassen und man hört nur noch vom *Frieden im Himmel*?

Wenn man sich diesen Vers im griechischen Grundtext anschaut, fällt durch die Wortfolge auf, dass die Betonung tatsächlich auf *im Himmel* liegt. Heißt das also: Während am Anfang vom *Frieden auf Erden* jubiliert wird, ist am Schluss „nur noch“ vom *Frieden im Himmel* die Rede?

Wurde folglich die Botschaft der Engel vom *Frieden auf Erden* durch die harten Fakten der irdischen Geschichte plattgewalzt, sodass die wenigen Menschen, die sich zu Jesus bekannten, enttäuscht, resigniert und kleinlaut sich nur noch auf den Himmel vertrösteten? Unter *Himmel* wird dann der Ort verstanden, in den Gott sich zurückgezogen hat. Ist das der Sinn des Ausrufs der Jünger, als Jesus in Jerusalem einzog?

Eine Theologie, wie sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert verbreitet wurde, will uns Entsprechendes weismachen: Angesichts der Mühlsteine der Weltgeschichte erweist sich Gott als der Ohnmächtige und die Kreuzigung Jesu zeigt, dass Christus den Geschichtsmächten ausgeliefert war. Von daher sei der Mensch selbst dazu verpflichtet, diese Welt in seine Hände zu nehmen und zu verantworten.

Friede – das große Missverständnis

Aber es ist ein großes Missverständnis, aus diesem Ruf der Jünger über den *Frieden im Himmel* die Folgerung zu ziehen, Gott habe sich von der Erde in den Himmel zurückgezogen. Das Gegenteil ist der Fall.

Indem die Jünger *Friede im Himmel* riefen, verkündeten sie prophetisch – und gewiss ohne, dass es ihnen selbst klar

war – dass der allmächtige Gott nun die Herrschaft antreten wird. Genau dies wird, unmittelbar bevor der Sohn Gottes den Weg ans Kreuz geht, noch einmal mit dem Rufen der Menschen zum Ausdruck gebracht, gerade damit wir nicht meinen, seine Kreuzigung sei das große Scheitern Gottes in dieser Welt gewesen.

Der Himmel ist nicht der Ort, in dem Gott sich versteckt, sondern es ist seine Machtzentrale. Von hier schaltet und waltet er gemäß seiner Souveränität. Indem *im Himmel Frieden* geschaffen wird, hat dies auch Konsequenzen für die Erde.

Als Christus vor zweitausend Jahren in seiner Person das Evangelium vom *Reich Gottes* brachte, oder wie es mehrfach in den Evangelien auch heißt – das *Reich der Himmel* – da verkündete er *Frieden* (Apg. 10,36; Lk. 7,50; 8,48). Auch seinen Aposteln gab der Herr den Auftrag, *Frieden* zu verkündigen (Lk. 10,5.6; Röm. 1,7; Offb. 1,4 und viele, viele andere).

Aber der *Friede*, den der Sohn Gottes brachte, ist nicht eine Harmonieveranstaltung, in der über die Sünden der Menschen, die gegen Gott rebellieren, hinweggesehen wird, sondern es geht um den Frieden seines Reiches. Es ist der Friede zu den Bedingungen des Friedefürsten. Wer aus dem Frieden, den Christus gebracht hat, eine menschliche Idylle machen will, der möge das Wort des Herrn hören: *Meint ihr, dass ich gekommen sei, Frieden auf Erden zu geben? Nein, sage ich euch, sondern vielmehr Entzweiung* (Lk. 12,51; Mt. 10,34). Schließlich war der Friedensbringer, Christus gekommen, um den Teufel aus

dem Himmel zu werfen (Lk. 10,18), und um ihn zu binden (Mt. 12,26–29). Damit war Krieg angesagt.

Friede – den Christus meint

Diese dramatische Konfrontation spitzte sich in der Passionswoche zu. Damit schien es gerade in jenen Tagen auf Erden friedlos und schrecklich dunkel und finster geworden zu sein. Tatsächlich war die Woche, die mit dem Einzug Jesu in Jerusalem eingeläutet wurde, *die Stunde der Gewalt der Finsternis* (Lk. 22,53). Angesichts der geballten satanischen Macht war damit auch der Friede weg: *Schwert, erwache gegen meinen Hirten. Schlage den Hirten, und die Schafe werden sich zerstreuen!* (Sach. 13,7; Mt. 26,31; Mk. 14,27).

Aber als die Finsternismächte meinten, schließlich den Tod des Sohnes Gottes am Kreuz erzwungen und Christus vernichtet zu haben, und als sie dachten, sie seien nun selbst die unangefochtenen Herren der Welt geworden, da mussten sie nach spätestens drei Tagen erkennen: Es ist ganz anders. Das, was am Kreuz von Golgatha geschah, war nicht der Untergang des Herrn der Herrlichkeit, sondern es war die Niederlage der satanischen Finsternismächte (1Kor. 2,6–8).

Auf diese Weise schuf Christus *Frieden* und somit war das erste, was der Auferstandene seinen verängstigten Jüngern verkündete: *Frieden* (Lk. 24,36; Joh. 20,19.21.26). Vierzig Tage nach seiner Auferstehung fuhr der Friedefürst in den Himmel. Bereits der Prophet Daniel hatte geschaut, dass der *Menschensohn* dort von seinem himm-

lischen Vater das Friedensreich empfangen wird (Dan. 7,13). Petrus formulierte zu Pfingsten: Christus bestieg *den Thron Davids*, er wurde zum Herrn (*Kyrios*) gemacht (Apg. 2,30–36): *Friede im Himmel*.

Seitdem führt der Friedefürst von dort sein Regiment (Jes. 9,6; Hebr. 7,2). Nur wenige Tage nach seiner Himmelfahrt, zu Pfingsten, sandte Christus seinen Jüngern den Geist Gottes. Damit wurde klar: Der dreieine Gott hat sich nicht von der Erde in den Himmel zurückgezogen. Vielmehr übt er von dort seine Herrschaft aus, er, *dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist*.

Vollendet wird diese seine Friedensoffensive auf Erden dann, wenn der König des Friedens mit seinen Heiligen wieder in die Sichtbarkeit eintritt, also bei seiner Wiederkunft. Dann werden alle Engel ihn anbeten (Hebr. 1,6). Er wird Gericht halten (2Thess. 1,5–10). Und dann wird *der Gott des Friedens* endgültig *den Satan völlig unter unsere Füße zertreten haben* (Röm. 16,20).

Friede – im Krieg

Bis zum Abschluss dieses Heilsdramas haben die, die zu Christus gehören, auch Frieden. Aber diesen Frieden haben sie im Streit.

Hüten wir uns also davor, den Begriff „Frieden“ eindimensional verstehen zu wollen und uns auf dieser nach wie vor umkämpften Erde eine „heile Welt“ zu erträumen. Bis zu Christi Wiederkunft ist der Friede, den Christus gebracht hat, in militärischen Rastern zu verstehen. Es wird Krieg herrschen, solange die Geistesströmungen und Ideolo-

gien immer rasender über diese Welt peitschen, und nicht zuletzt in unserem Volk und Land die geistige Luft-herrschaft übernehmen wollen. Denken wir momentan an den Genderwahn, die multikulturellen Globalismusträumereien oder die CO₂-Hysterien.

Manches Mal mag man erschauern angesichts der Friedlosigkeit dieser Welt. Dann kann uns der Gedanke beschleichen, dass mit dem Kommen Christi alles umsonst war und alles fehlgeschlagen ist. Die Gemeinde Gottes wird weltweit so grausam verfolgt wie vielleicht niemals zuvor. Und die geistlichen Verführungen sind überall greifbar! Welch eine Macht scheint der Teufel, der Durcheinanderbringer, zu haben angesichts all des Hasses und der Wut, die er gegen die Erwählten Gottes aufbringt.

Aber das alles weiß die Heilige Schrift natürlich auch. Sie schweigt wahrlich nicht darüber: Satan geht umher *wie ein brüllender Löwe* (1Petr. 5,8). Jesus sagte voraus: *Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen* (Joh. 15,20).

Aber das Wort Gottes verkündet eben auch, wie es sich in Wahrheit mit dem Frieden verhält, den Christus gebracht hat: Christus ist aus den Toten auferstanden. Er ist aufgefahren zu seinem himmlischen Vater und hat – nach seinen Bedingungen – seine Friedensherrschaft im Himmel angetreten. Bei seinem zweiten Kommen wird er dann diesen seinen Frieden gegen alle Widerstände durchsetzen.

Für das bevorstehende Christfest heißt das: Im Blick auf das zurückliegende

Kommen Christi vor zweitausend Jahren und in der Erwartung seiner vor uns liegenden Wiederkunft dürfen wir, die wir von Gott in Christus durch Glauben gerecht gemacht und geheiligt worden sind, Frieden haben (Kol. 3,15). Aber dieser Friede ist in dieser Welt keine Idylle. Er ist noch nicht vorzeigbar, sondern er wird immer wieder im Glauben errungen (Röm. 5,1–10). Wir empfangen ihn im Überwinden der antichristlichen Mächte. Dabei ist offenkundig, dass diese Mächte sich mehr und mehr gerade gegen die Fleischwerdung (Inkarnation) der zweiten Person des dreieinen Gottes zusammenrotten, wie es heute offenkundig ist, zum Beispiel am Islam, am Judentum, am gottlosen Humanismus und an der liberalen Theologie, für die Jesus nur ein guter Mensch war, der am Kreuz gescheitert ist.

Darum lassen Sie uns gerade in den vor uns liegenden Tagen aus voller Kehle von dem *Frieden* singen, den Christus mit seinem Kommen geschaffen hat, und zwar sowohl im Himmel als auch auf Erden, und zwar hier an den *Menschen seines Wohlgefallens* (Lk. 10,20–24). Darum gilt uns heute schon: *Fürchte dich nicht, Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir* (Sach. 9,9).

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

- *Christus ist Herr über alle und alles.* So lautet das Thema der Predigt von Carsten Linke, die er vor einigen Jahren über die ersten beiden Verse aus Matthäus 2 gehalten hat. Dieser wichtige Aspekt bewahrt uns davor, das Christfest als etwas für uns Unerhebliches zu verstehen.

- Auf der diesjährigen Eröffnungsfeier des neuen Studienjahres der *Akademie für Reformatorische Theologie* hielt Prof. Dr. Sacha Walicord den Festvortrag. Wir sind sehr dankbar, dass er uns sein Manuskript für die Veröffentlichung in der BEKENNENDEN KIRCHE zu Verfügung gestellt hat. Sein Thema lautet: *Das verlogene Dilemma zwischen Glaube und Wissenschaft*.

- Kürzlich besuchte Dr. Hanniel Strebel eine Konferenz, in der es zentral um das erste Kapitel der Heiligen Schrift ging, also den Schöpfungsbericht. Er nahm dies zum Anlass, sich selbst einmal darüber Rechenschaft abzulegen, was er dazu glaubt: *Ich glaube an Gott den Schöpfer – eine Selbstprüfung*.

- *Verliebt – verlobt – geschockt*, so überschreibt Pastor Ludwig Rühle seinen Artikel, in dem er das Kommen Christi aus der Perspektive von Joseph, dem Verlobten der Maria, untersucht.

- Pfarrer Michael Freiburghaus, der eine Logistikoffiziersschule absolviert hat und nun als Armeeeseelsorger in der Schweizer Armee Dienst leistet, gibt einige Überlegungen weiter, was es heißt, dass der Apostel Paulus im Blick auf die Geburt Christi davon sprach, dass *die Zeit erfüllt* war. Er hat seinen Artikel überschrieben: *Der Logos und seine Logistik*.

- In *Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie* erfahren Sie einiges über die zurückliegende Eröffnungsfeier des neuen Studienjahres und auch sonst noch einiges Erfreuliches...

- Nicht nur, aber auch, wenn Sie für Weihnachten noch Geschenke suchen, empfehlen wir Ihnen sehr, die Buchrezensionen zur Kenntnis zu nehmen, die Sie finden unter: *Das empfehlen wir Ihnen zu lesen*.

- Bitte nehmen Sie auch die Einladung für die Jugendosterfreizeit zur Kenntnis: *Wichtige Veranstaltung*.

Noch ein Anliegen in eigener Sache: Bitte denken Sie sowohl in Ihren Gebeten also auch bei Ihren finanziellen Gaben an die Arbeit der BEKENNENDEN KIRCHE wie auch an die der *Akademie für Reformatorische Theologie*.

Im Namen aller Mitarbeiter der BEKENNENDEN KIRCHE wünsche ich Ihnen eine gesegnete Adventszeit und ein Christfest in dem Frieden, den Christus uns gebracht hat und bald als Friedensfürst völlig durchsetzen wird.

Ihr

Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung aus Matthäus 2,1.2: **Christus ist Herr über alle und alles**

Carsten Linke¹

Einleitung

Auch wenn wir uns noch in der Vorweihnachtszeit befinden, wollen wir uns heute unter einen Abschnitt stellen, den wir gemäß der Tradition eigentlich erst in ein paar Tagen hören dürften. Über diesen Abschnitt wurde in unserer Gemeinde auch in der Vergangenheit schon gepredigt, und das meist Anfang Januar. Der Bericht vom Besuch der Weisen aus dem Morgenland ist sehr bekannt. Er ist so bekannt, dass er es in einigen Gegenden sogar zu einem eigenen kirchlichen Feiertag gebracht hat, dem Heiligen Dreikönigstag.

An dieser Namensgebung ist so ziemlich alles fragwürdig oder falsch. Jedenfalls spricht der Abschnitt weder von „Heiligen“ noch von „Dreien“ noch von „Königen“. Das zeigt bereits, dass wir als Menschen stets in der Gefahr stehen, aus dem Wort Gottes das Unwesentliche herauszupicken, es zu überhöhen, und hingegen das Wesentliche aus den Augen zu verlieren.

Das Wesentliche in diesem Bericht, wie überhaupt in den ersten Kapiteln der Evangelienbücher, sind nicht die weisen Männer mit ihren Geschenken. Es sind auch nicht Maria und Joseph, auch

nicht der Stall und die Krippe oder eine herzige Stille-Nacht-Geschichte. Das alles hat seinen bestimmten Platz, und es hat seine spezielle Bedeutung. Aber das Wesentliche ist Jesus Christus. Im Mittelpunkt steht die Menschwerdung des Sohnes Gottes, des lange zuvor verheißenen Erlösers.

Auch in dem Bericht vom Besuch der Weisen aus dem Morgenland steht Christus im Mittelpunkt. Und dabei wird ganz am Anfang seines irdischen Daseins eine wichtige Eigenschaft des Sohnes Gottes herausgestellt: Christus ist Herr über alles und jeden. Das ist die Kernbotschaft dieser Verse. Bereits bei der Ankunft Christi muss offenbart werden, dass er nicht nur Erlöser ist, sondern auch Herr. Das soll auch die Überschrift der heutigen Predigt sein. Und wir wollen versuchen, die Herrschaft Christi in drei Bereichen zu erkennen:

1. Christus, der Herr über die Schöpfung
2. Christus, der Herr der Juden
3. Christus, der Herr aller Nationen

1. Christus, der Herr über die Schöpfung

Als nun Jesus geboren war in Bethlehem ... (Mt. 2,1). Das ist der zeitliche

1) Die Predigt wurde am 23. Dezember 2012 in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen gehalten. Bitte lesen Sie zuvor den ganzen Abschnitt Matthäus 2,1–12 in einer guten Übersetzung.

Rahmen des Bibelabschnitts. In den Gottesdiensten zur Weihnachtszeit gibt es sicher viel zu berichten über die Dinge, die sich im Umfeld der Geburt Jesu abspielten. Was war da nicht alles geschehen? Engel waren aufgetreten; Hirten auf den Feldern hatten alles mitangesehen und sicher schon in der ganzen Gegend herum erzählt; der uralte Simeon und die Prophetin Hanna hatten in Jerusalem die Darstellung Jesu im Tempel miterlebt und ihn als Heiland erkannt und verkündigt; Jerusalem war sicher bereits voller Gerüchte.

Und in diesen Tagen hatten auch die nicht näher bezeichneten Weisen aus dem Morgenland von Jesus erfahren. Das Morgenland meint das Land im Osten, wo die Sonne am Morgen aufgeht. Vermutlich ist Babylon oder Persien gemeint.

Wir stellen uns natürlich die Frage, wie die Kunde von der Geburt Jesu so rasch, also wohl innerhalb weniger Tage, in diese doch recht ferne Gegenden gelangt war, und wieso die weisen Männer sogleich wussten, worum es ging und sich unverzüglich auf den Weg machten. Das ist doch sehr eigenartig. Es ist zumindest wahrscheinlich, dass sie geschulte Astronomen und Sterndeuter waren, was das Wort „Weise“ – eigentlich steht hier „Magier“ – auch andeutet. Es ist weiterhin möglich, dass sie in irgendeiner Weise mit den jüdischen Überlieferungen, auch mit den Verheißungen hinsichtlich des Messias, vertraut waren. Immerhin hatten Generationen von Israeliten im Osten in der Verbannung gelebt. Und weiterhin können wir an eine Art spezielle Offenbarung Gottes denken, die den Männern

zuteilwurde. Aber das alles bleibt Spekulation.

Berichtet wird uns ein anderer Grund: Sie hatten *seinen Stern* gesehen. Es war eine besondere Erscheinung am Himmel, die sie sofort zu deuten wussten. Ein Stern, der als Herold und Bote des Herrn Jesus Christus fungierte.

Vielleicht war jemand von euch schon einmal in einem Planetarium. In einigen Planetarien kann man eine Art „Zeitreise“ erleben: Man kann Standort und Zeitpunkt einstellen, und erhält dann einen Blick auf den Sternenhimmel, wie er von einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit zu sehen war. Sofern man die bekannten Gesetze der Himmelsmechanik anwendet, ist das recht einleuchtend und nachvollziehbar. Jedenfalls macht man sich in solchen Planetarien ab und zu einen Spaß daraus, die Uhr zurückzudrehen auf den 24. Dezember des Jahres 6 vor Christus, also den vermuteten Geburtstag Jesu. Man lässt dann den damaligen Nachthimmel über dem Nahen Osten aufscheinen. Zweifellos entdeckt man dann irgendeine spezielle Konstellation der Venus oder des Sirius, und alle Besucher freuen sich, dass das Rätsel um den geheimnisvollen Stern von Bethlehem gelöst ist.

Aber überlegen wir einmal: Sehen wir diese Himmelskörper nicht jeden Tag? Was soll Besonderes an so einem Stern gewesen sein? Lassen wir beim Anblick zum Beispiel des Polarsterns alles stehen und liegen und brechen auf, um in einem hunderte Kilometer entfernten Ort ein neugeborenes Baby zu begrüßen? Wohl kaum.

Es ist darum nutzlos, irgendwelche natürlichen Erscheinungen am Himmel als Erklärungsversuch zu bemühen. Die normalen, alltäglichen Sterne, Planeten und sonstigen Himmelsobjekte waren auch damals bekannt. Aber ein Signalgeber für die Weisen im Morgenland war keiner von ihnen. Signalgeber war *sein Stern*, der *Stern* des Herrn Jesus Christus. Es war ein ganz besonderes Element der Schöpfung, das zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt (*als nun Jesus geboren war*) an einem ganz bestimmten Ort, dem Morgenland, sichtbar wurde und von bestimmten Menschen gemäß Gottes Vorsehung erblickt und gedeutet wurde: Sie erkannten in ihm einen Herold Christi.

Im Kolosserbrief beschreibt der Apostel Paulus den Sohn Gottes folgendermaßen: *Denn in ihm [in Christus] ist alles erschaffen worden, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alles ist durch ihn und für ihn geschaffen* (Kol. 1,16).

Jesus Christus ist Urheber der Schöpfung, er ist ihr Oberhaupt, und er ist ihr Ziel: *Alles ist aus ihm, für ihn oder zu ihm hin geschaffen worden*. Die Dinge sind also nicht nur einmal geschaffen und anschließend ihrem Schicksal überlassen worden. Vielmehr bestehen durch Gottes Vorsehung alle Dinge fort und werden gemäß seinem Ratschluss gelenkt. Das heißt: Nicht nur der Schöpfungsakt selbst erfolgte durch Christus, sondern auch das Fortbestehen der Schöpfung bis auf den heutigen Tag ist dem Sohn Gottes unter- und zugeordnet. *Für ihn und zu*

ihm hin sind alle Dinge – von Anfang bis zum Ende.

Das gesamte Universum ist ihm untertan, und auch die Bahnen der Planeten und Sterne müssen sich vor ihm beugen und ihm und seiner Offenbarung und Verherrlichung dienen, und sei es, um Spalier zu stehen, wenn der Herold des Herrn, sein Stern, über den Himmel zieht und Menschen herbeiruft und zu ihm führt. Christus ist Herr. Er geht auf dem Wasser; er bezwingt den Sturm; er zerreißt sogar die Fesseln des Todes. Und er wird diese Schöpfung, die gefallen ist, und laut Römer 8,20 ebenso wie wir die Erlösung herbeisehnt, neu machen bei seiner Wiederkunft. Wahrlich, Christus ist Herr über die gesamte Schöpfung.

2. Christus, der Herr der Juden

Vielleicht fragt ihr euch, warum die weisen Männer aus dem Morgenland durch den Stern nicht sofort nach Bethlehem, dem Geburtsort Jesu, geführt wurden. Stattdessen reisten sie zunächst nach Jerusalem.

Aber daran ist eigentlich nichts Ungewöhnliches. Denn immerhin kamen sie ja, um dem *König der Juden* zu huldigen. Wo sonst sollte man den König der Juden erwarten, wenn nicht in der Königsstadt Jerusalem? Die heilige Stadt Jerusalem, festlich geschmückt und in großem Jubel wegen der Geburt des Königs der Juden!

Aber als die Männer die Stadt betraten, fanden sie nichts davon: Keine Fahnen, keine Musik, keine fröhlichen Menschenmassen – anscheinend ging alles seinen gewohnten Gang. Eine sehr selt-

same Stimmung! Ihre Frage klingt denn auch ziemlich irritiert: *Wo ist [denn nun] der neugeborene König der Juden?*

Als das der König Herodes hörte ... (Mt. 2,3). Herodes, der von manchen den Beinamen „der Große“ erhalten hat, ein Nachkomme des verworfenen Esau, war auf den Thron Davids gelangt. Er regierte als Vasall des Kaisers die römische Provinz Judäa. König Herodes war also der Repräsentant der antichristlichen Weltmacht, die das Volk Gottes – oder das, was davon noch übrig war – beherrschte. Ich sage deshalb „was davon noch übrig war“, weil der überwiegende Teil des Volkes offensichtlich auf Herodes' Seite stand. Denn wir lesen: Nicht nur der Edomiter Herodes *erschrak* bei der Erwähnung des *Königs der Juden*, sondern ganz Jerusalem mit ihm.

Sicher hat jeder von uns schon einmal eine Nachricht erhalten, die ihn erschrecken ließ. Warum erschrecken uns manche Nachrichten? Sie erschrecken uns deswegen, weil sie unsere Pläne und Erwartungen umstoßen und wir plötzlich einer sehr unangenehmen, unvorhergesehenen Zukunft entgegensehen. Das Gefühl, die Kontrolle über unser Leben verloren zu haben, versetzt uns in Angst.

So war es auch bei Herodes. Er war doch der König der Juden. Und doch wussten er und ganz Jerusalem um die Verheißung, dass in der Fülle der Zeiten der wahre König erscheinen werde. Ein König, der nicht durch kaiserliches Dekret oder durch Volkswillen eingesetzt wird, sondern gemäß dem Recht Gottes! Dieser Herrscher würde die weltlichen Reiche zu Fall bringen und sein eigenes, gänzlich anderes Reich

aufrichten, wie Daniel es einst dem Nebukadnezar prophezeit hatte.

Und nun kamen diese Männer aus dem Osten und fragten nach dem *König der Juden*. Ja, Christus ist Herr und König der Juden. Nicht nur die Propheten des Alten Testaments hatten den Spross aus dem Stumpf Isais angekündigt. Auch in den Tagen, von denen wir hier sprechen, war diese Verheißung bekräftigt worden im Lobgesang des Zacharias, des Vaters Johannes' des Täufers:

Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung bereitet, und hat uns ausgerichtet ein Horn des Heils in dem Haus seines Knechtes David [...] Errettung von unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen (Lk. 1,68–71): *das Horn des Heils im Haus Davids, das das Volk von seinen Feinden und den Götetshassern erretten wird*. Darum fürchtete sich Herodes. Denn Herodes glaubte es. Jawohl! Er glaubte, aber er hatte den Glauben, von dem der Apostel Jakobus sagt, *auch die Dämonen glauben – und zittern!* (Jak. 2,19). Sie schlottern vor Angst, wenn sie an Gott denken.

Und diese Panik verwandelte sich bei Herodes und den Führern Jerusalems in eine mörderische Raserei, angefangen vom Kindermord in Bethlehem bis zu dem Schrei *Kreuzigt ihn!* In dem verzweifelten Versuch, sich Christus zu widersetzen, erfüllten sie die Prophezeiung aus Psalm 2: *Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten verabreden sich gegen den Herrn und gegen seinen Gesalbten: Lasst uns ihre Bande zerreißen und ihre Fesseln von uns werfen!* (Ps. 2,2.3).

Der Gesalbte, das heißt auf Griechisch der *Christus*. Jesus Christus ist der gesalbte König. Nicht Herodes, sondern Christus ist Herr der Juden.

Ein Herr ist nicht immer nur gütig. Das kann er auch nicht sein. Er trägt Verantwortung für sein Reich, er muss das Recht schützen und Unrecht und Ungehorsam strafen. Jesus selbst macht das zum Beispiel im *Gleichnis von den anvertrauten Pfunden* deutlich (Lk. 19,11–27). Wie ergeht es dort den ungehorsamen Knechten? *Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, dass ich König über sie werde – bringt sie her und erschlagt sie vor mir!* (Lk. 19,27).

Was für ein schreckliches Wort! Christus erweist sich als Herr der Juden nicht nur in der Errettung des Überrestes seines Volkes, sondern auch im Gericht über die Gottlosen. Nicht umsonst heißt es deshalb, dass ganz *Jerusalem mit Herodes* erschrak. Das offizielle Jerusalem war mit der antichristlichen Weltmacht eins geworden und hatte darum die gleichen Gründe, Christus zu fürchten: Jerusalem, das du die Propheten tötetest und anschließend ihre Gräber schmückst, erschrick, denn dein Herr und König kommt!

3. Christus, der Herr aller Nationen

Das alles klingt nicht besonders weihnachtlich. Eigentlich müsste es doch heißen: *Frohlocke sehr, du Tochter Zion; jauchze, du Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir!* (Sach. 9,9).

Aber in Jerusalem freuten sich nur wenige. Nur ganz wenige hatten im Glauben verstanden, wer Jesus Christus ist, vor allem, was es hieß, dass der, der gebo-

ren ist, ihr Messias und Herr und König ist. Kaum jemand freute sich in Jerusalem. Dafür freuten sich andere – die Weisen aus dem Morgenland.

Im Propheten Sacharja, kurz vor der eben gelesenen Stelle, in der es um die jubelnde Tochter Zion geht, lesen wir folgende bemerkenswerte Worte:

So spricht der Herr der Heerscharen: Es werden noch Völker und die Bewohner vieler Städte kommen; und die Bewohner einer Stadt werden zu denen einer anderen kommen und sagen: Lasst uns hingehen, um den Herrn anzuflehen und den Herrn der Heerscharen zu suchen! Auch ich will gehen! – So werden große Völker und mächtige Nationen kommen, um den Herrn der Heerscharen in Jerusalem zu suchen und den Herrn anzuflehen (Sach. 8,20–22).

Nun wird man bezweifeln können, ob man die Weisen aus dem Morgenland als *große Völker und mächtige Nationen* ansehen kann. Zumindest aber sind sie Vertreter der Nationen. Als Vertreter und Vorhut der Nationen eilten sie nach Jerusalem, um den Christus zu suchen, den Herrn, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Im Kommen dieser Männer zu Christus begann sich darum die Prophezeiung Sacharjas und auch anderer Propheten zu erfüllen.

Es ist eine bittere Ironie, dass Herodes und die Schriftgelehrten den Weisen aus dem Morgenland sogar noch den Weg nach Bethlehem wiesen. Sie saßen in Jerusalem, sie kannten die Schriften, und sie wussten genau, wo der Messias geboren wird. Aber sie gingen nicht mit. Damit brachten sie zum Ausdruck, dass nicht jeder, der von Israel abstammt,

auch tatsächlich zum Volk Gottes gehört, und nicht alle, die in Zion sitzen, Tochter Zion sind.

War das für die Weisen aus dem Morgenland nicht eine Enttäuschung? Nach der abgesagten Jubelfeier in der Stadt Jerusalem nun dieses seltsame Auftreten des amtlichen Volkes Gottes – dieses kalt-distanzierte, wissenschaftliche Interesse an den Fakten, aber die ganz und gar fehlende Freude! Stattdessen machte sich Angst und Panik breit?

Das musste die Weisen sicher verwirrt haben. Vielleicht kamen ihnen sogar Zweifel an ihrer Mission. Was war nur mit dem Volk Gottes? Was war mit der Tochter Zion los? Die Antwort gaben sie sich selbst, als sie diese bedrückende Umgebung verließen und sich auf den Weg nach Bethlehem machten. Denn die Tochter Zion und das Volk Gottes sind diejenigen, die zum wahren Berg Zion kommen, zu Christus, die ihm angehören, die ihn als ihren Retter und Herrn erkennen.

Im Alten Bund gab es eine klare Grenze. Da spielte sich die gesamte Heilsgeschichte innerhalb der nationalen Grenzen Israels ab. Außerhalb Israels gab es kein Heil. Aber der Alte Bund ging zu Ende. Hier in unserem Abschnitt werden wir Zeugen eines Mauerfalls. Wir sehen, wie die Grenze geöffnet wird und Menschen aus den Nationen, aus den Heidenvölkern zum Sohn Gottes ziehen, ihn suchen und anbeten wollen, und die sich damit als das wahre Israel und die wahren Juden erweisen.

Ja, Christus ist der Herr der Juden. *Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf* (Joh. 1,11). Aber

das war keine Niederlage. Ganz im Gegenteil: Indem Gott von nun an Menschen aus allen Völkern herbeiruft und in den Leib seines Sohnes einfügt, erweist sich Christus nicht nur als Herr der Juden, sondern auch als Herr aller Nationen.

Was wussten diese Weisen von Jesus Christus? Sie konnten möglicherweise nicht so viele Schriftstellen zitieren wie die Schriftgelehrten Jerusalems. Viele Fakten waren ihnen sicher noch unbekannt. Aber was den Schriftgelehrten fehlte, das hatten sie: Glauben. Wahren Glauben. Wahren Glauben, durch den man das, was im Wort Gottes steht, nicht einfach nur für richtig hält, sondern auch von Herzen darauf vertraut und die Verheißungen auf sich bezieht und sie sich zu eigen macht. Christus war nicht irgendein Herr und Heiland. Nein, er war auch ihr Herr und Heiland. Und um zu zeigen, wie ernst ihnen das war, breiteten sie vor ihm ihre Schätze aus. Diese Schätze, Gold, Myrrhe und Weihrauch, werden sicher nicht ohne Grund aufgezählt, denn sie deuten symbolisch auf die Herrlichkeit, das Heilswerk und die Heiligkeit Christi hin. Was bedeutet es schon, diese irdischen Schätze abzugeben, wenn man sie umgekehrt in Christus so vielfach zurückempfängt!

Ja, die Weisen aus dem Osten, die angeblichen Heiligen Drei Könige, die wohl weder heilig, noch drei, noch Könige waren: Sie waren die Vorhut der Nationen. Sie waren gewissermaßen der Spähtrupp der Völker, der ins verheißene Land zog, um es zu besehen, ähnlich wie einst Josua und Kaleb und die anderen Kundschafter ins Land Kanaan kamen. Und sie werden bei ihrer Rückkehr die gleiche Botschaft gebracht haben

wie seinerzeit Josua: *Das Land, das wir durchzogen haben, um es auszukundschaften, ist ein sehr, sehr gutes Land! Wenn der Herr Gefallen an uns hat, so wird er uns in dieses Land bringen und es uns geben – ein Land, in dem Milch und Honig fließt* (4.Mos. 14,7.8).

Der Reichtum Kanaans ist Wirklichkeit geworden in Jesus Christus, dem Herrn über alle und alles. Darum kommt zu Christus, und empfängt aus seiner Fülle Gnade um Gnade!

Amen.

Das verlogene Dilemma zwischen Glaube und Wissenschaft

Sacha Walicord¹

Eines der immer wiederkehrenden Themen in der Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus und nicht zuletzt im christlichen Schul- und Bildungswesen ist die Behauptung, es bestehe ein Dilemma zwischen biblisch-christlichem Glauben und wissenschaftlichem Arbeiten. Immer wieder wird behauptet, es gebe zahlreiche Widersprüche zwischen einerseits dem klaren Zeugnis der Heiligen Schrift und andererseits dem, was „die Wissenschaft“ erkannt hat.

Wegen dieses behaupteten Gegeneinanders erscheint die Integration oder die Harmonisierung von Wissenschaft und christlichem Glauben eine der größten Herausforderungen für bibeltreue Christen im 21. Jahrhundert zu sein. Obwohl uns permanent von der Welt und oft leider auch von scheinbar gebildeten Menschen innerhalb der Gemein-

de Jesu Christi zu verstehen gegeben wird, dass die Heilige Schrift und die Wissenschaft im Widerspruch stehen, scheint fast niemand die Richtigkeit dieser Behauptung zu hinterfragen.

Aber was ist, wenn man ein falsches Dilemma konstruiert? Was ist, wenn es für eine Harmonisierung zwischen Glauben und Wissenschaft deswegen keine Notwendigkeit gibt, weil das behauptete Dilemma gar nicht besteht? Was ist, wenn die Ansicht, dass Wissenschaft und christlicher Glaube nicht in Einklang gebracht werden können, falsch ist? Genau darum geht es im Folgenden.

Ich habe die Absicht zu zeigen, dass das behauptete Dilemma zwischen christlichem Glauben und Wissenschaft nicht existiert. Weder gemäß der Heiligen Schrift noch gemäß den Gesetzen der Logik existiert zwischen den beiden

1) Der Artikel beruht auf dem Vortrag, den Prof. Dr. S. Walicord am 19. Oktober 2019 bei der Eröffnungsfeier des 20. Studienjahres der *Akademie für Reformatorische Theologie* hielt.

ein Konflikt. Die oftmals behauptete Spannung zwischen Wissenschaft und christlichem Glauben ist in Wirklichkeit ein verlogenes Dilemma.

Dass zwischen diesen beiden Größen eine Gegensätzlichkeit wahrgenommen wird, rührt daher, dass beide heute von unterschiedlichen Grundvoraussetzungen („Präsuppositionen“) ausgehen.

Ich stimme Greg Bahnsen zu, wenn er schreibt, dass jeder menschliche Denkprozess auf Grundannahmen (Präsuppositionen) beruht. Jedes rationale Denken benötigt Grundannahmen bevor es beginnen kann und bevor Schlussfolgerungen gezogen und Überzeugungen gebildet werden.

Das heißt auch: Jedes wissenschaftliche Ergebnis wird durch Denkanahmen (Präsuppositionen) bestimmt, die der Wissenschaftler als Glaubenssätze anerkennt, und zwar bevor er anfängt zu forschen. Niemand ist von solchen Grundvoraussetzungen frei.

Grundannahmen benötigen wir alle, um die Wirklichkeit um uns herum interpretieren zu können. Egal ob man Christ ist oder Nichtchrist: Alles Denken und alles Erforschen hat einen Bezugsrahmen, in den man seine Wissenszuwächse einordnet. Diese Grundannahmen betreffen sowohl die Metaphysik als auch die Erkenntnistheorie und nicht zuletzt die Ethik.

Unter *Metaphysik* versteht man das, was hinter dem Erfahrenen existiert. Es geht um die Beantwortung der Frage: Was ist Realität? Was ist der Mensch, und was ist sein Platz im Universum? Was ist der Sinn von allem? – In der *Erkenntnistheorie* geht es um Fragestel-

lungen wie: Woher wissen wir, was wir wissen? – In der *Ethik* wird die Frage nach dem richtigen Handeln reflektiert und zu beantworten gesucht. Zu jedem dieser drei Bereiche hat jeder Mensch eine feste Überzeugung, wenn er anfängt, sich Wissen zu verschaffen.

Wenn ich von „Wissenschaft“ spreche, dann meine ich damit den Prozess des Wissenserwerbs jeglicher Art. Ich habe den lateinischen Begriff „scientia“ vor Augen, unter dem jegliche Art und Weise des Wissenserwerbs gefasst wird.

Das spezifische Wissenschaftsgebiet ist für unsere Fragestellung weniger wichtig. Denn alle Arten des rationalen menschlichen Denkens basieren auf diesen Grundvoraussetzungen (Präsuppositionen). Diese hat jeder Mensch. Zum Beispiel wird derjenige, der dem Konzept des Naturalismus anhängt und von daher alles „Übernatürliche“ von vornherein ausblendet, seine Forschungsergebnisse immer gemäß dieser naturalistischen Grundlage interpretieren. Er wird jegliche „übernatürliche“ Erklärung aus dem Prozess des Wissenserwerbs ausschließen.

Aber genau diese Entscheidung ist Glaube. Es ist nicht Wissenschaft.

Die Grundvoraussetzungen eines säkularen Wissenschaftlers sind immer unchristlich. Folglich kommt er in seinen Arbeiten immer zu unchristlichen Ergebnissen. Damit sage ich nicht, dass ein Wissenschaftler, der sich einer säkular-naturalistischen Weltanschauung verpflichtet fühlt, niemals etwas Richtiges oder etwas Nützliches erkennen kann. Ohne Frage: Auch ein solcher Wissenschaftler kann Dinge

entdecken und auch entwickeln, die für sich genommen richtig sind und der Menschheit Nutzen bringen. Aber er ist in zweierlei Hinsicht begrenzt.

Die erste Einschränkung besteht darin, dass eine solche Person, obwohl sie Fragmente der Wahrheit entdecken und entschlüsseln kann, niemals verstehen kann, warum etwas existiert und zu welchem Zweck es da ist.

Zum Beispiel vermag ein ungläubiger Wissenschaftler neue Zusammenhänge über die Genetik zu erkennen und im Anschluss daran ein hilfreiches Medikament zu entwickeln. Aber weil er nicht die Existenz Gottes, des Schöpfers anerkennt, wird er Gott niemals als die Quelle des eigenen Erkennens akzeptieren. Für einen solchen Menschen ist auch die Ehre Gottes nicht das höchste Ziel.

Der säkulare Wissenschaftler kann nur deswegen Wissenschaft jeglicher Art betreiben, weil er Grundannahmen für seinen Denkprozess „stiehlt“. Denn diese können allein durch die Existenz eines unveränderlichen und treuen Schöpfers und Erhalters des Universums erklärt werden. Ein solcher Wissenschaftler setzt zum Beispiel feststehende Naturgesetze voraus. Aber er vermag sie nicht logisch einsichtig zu machen. Er arbeitet mit ihnen unter der Annahme, dass die Naturgesetze wiederholbar sind. Aber weder diese noch den Umstand, dass das Universum eine Ordnung hat, kann er ohne den Gott der Bibel erklären oder begründen. Für einen Materialisten, also für einen Menschen, der nur an das glaubt, was er mit seinen Sinnen wahrnimmt, gibt es keine Sicherheit, dass die Naturgesetze

zuverlässig sind. Ein Atheist kann Naturgesetzen nicht vertrauen: Zum einen, weil er sie nicht erklären kann. Er führt sie nämlich nicht auf den Erhaltungswillen Gottes zurück. Zum anderen hat er keine Sicherheit, dass diese Naturgesetze auch in Zukunft gelten. Er setzt sie einfach voraus.

Der Grund, warum wir als Christen von Naturgesetzen ausgehen können und überhaupt die ersten waren, die wirklich Wissenschaft betrieben haben, ist, weil für uns die Verlässlichkeit der Naturgesetze im unveränderlichen Wesen Gottes, namentlich in seiner Vorsehung verankert ist. Wie Römer 1,24 und 25 sagt, verehrt der Ungläubige, also auch der ungläubige Wissenschaftler die Schöpfung anstatt den Schöpfer. Er versucht in der Natur selbst den Urgrund für die Verlässlichkeit der Natur zu finden.

Zum anderen ist ein nichtchristlicher Forscher dadurch eingeschränkt, dass er das Übernatürliche kategorisch ausschließt.

Das Standardbeispiel zur Illustration ist die Evolutionstheorie. Der naturalistische Wissenschaftler versucht, eine naturalistische Erklärung für einen Sachverhalt zu finden, der nur übernatürlich, das heißt von Gott her erklärbar ist. Genau hier aber liegt die heutzutage behauptete Spannung zwischen christlichem Glauben und Wissenschaft.

Sie besteht nicht zwischen biblischem Glauben und einer vorgeblich neutralen Wissenschaft. Vielmehr besteht der Konflikt zwischen dem biblischen Glauben und einer „Wissenschaft“, die auf naturalistischen Glaubensannahmen basiert.

Wir haben es nicht zu tun mit einer Auseinandersetzung zwischen einem „vorgefassten, irrationalen christlichen Glauben“ und einer „neutralen rationalen Wissenschaft“, sondern es ist ein Geisteskampf zwischen dem [vernünftigen] christlichen Glauben und einem [unvernünftigen] naturalistischen Glauben, der aus persönlicher Vorliebe ohne jegliche Grundlage die biblische Offenbarung bzw. das Übernatürliche kategorisch ausschließt.

Wir müssen verstehen, dass es so etwas wie Neutralität weder in der Wissenschaft noch sonst irgendwo gibt. Deshalb ist es von allergrößter Bedeutung, dass sich Wissenschaftler ihrer jeweiligen Voraussetzungen (Präsuppositionen) bewusst sind.

Der US-amerikanische Theologe J. Gresham Machen schreibt über die Natur der Neutralität und der Wissenschaft: „Der Versuch, das Christentum mit der neuzeitlichen Wissenschaft zu versöhnen, hat dazu geführt, alles Charakteristische des Christentums aufzugeben [...]. Es ist der Versuch, aus dem Christentum alles zu entfernen, was im Namen der [säkularen] Wissenschaft beanstandet werden könnte. Bei dem Versuch, die Gegner durch derartige Zugeständnisse zu bestechen, hat der Apologet in Wirklichkeit genau das aufgegeben, was er verteidigen wollte.“

Es gibt keine Neutralität, weder in der Wissenschaft noch irgendwo sonst. Während säkulare Wissenschaftler ständig behaupten, neutral zu sein, ist das Gegenteil wahr. Römer 1,18.19 schildert die Geisteshaltung des Nicht-Christen und damit auch die Geisteshaltung eines ungläubigen Wissenschaftlers:

Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten, weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, da Gott es ihnen offenbar gemacht hat.

Der Ungläubige weiß, dass Gott ist. Aber er reagiert darauf, indem er *die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhält*, das heißt *unterdrückt* (Röm. 1,18–20). Bahnsen vergleicht die Situation mit einem Wasserball, den man versucht, unter Wasser zu pressen. Um dies zu tun, muss man permanent mit dem Ball in Kontakt bleiben. Dies ist auch der Grund, warum ungläubige Wissenschaftler gegenüber dem Christentum so feindlich eingestellt sind. Heutzutage kann man scheinbar alles anbeten oder sein, sogar Muslim oder Mormone. Aber sobald es um biblisches Christentum geht, gehen die Wogen hoch. Da gibt es dann keine Toleranz mehr. Genau dies wird in Römer 1,18ff beschrieben.

Ein Wissenschaftler, der meint, er sei neutral oder folge „lediglich bloßen Fakten“, ist bereits ohne es überhaupt selbst zu bemerken, in die Falle seiner eigenen Vorurteile getappt.

Aber was heißt das nun für den Christen und für den christlichen Wissenschaftler? Hat die Bibel überhaupt etwas zum wissenschaftlichen Prozess beizutragen? Oder ist Gottes Wort, wie manche behaupten, bloß für unser Heil und die persönliche Frömmigkeit nützlich? Wäre das Letztere der Fall, gäbe es in der Tat absolut keinen Unterschied zwischen einem christlichen und einem nicht-christlichen Wissenschaftler. Und genau das ist das wirklich Traurige daran, dass

nämlich etliche sogenannte christliche Wissenschaftler die genau gleichen säkular-naturalistischen Präsuppositionen wie nicht-christliche Wissenschaftler verwenden. Dabei hoffen jene auf deren Akzeptanz. Und dann behauptet man, „neutrale“ und „unbeeinflusste“ Forschung stehe im Widerspruch zu den Inhalten des Wortes Gottes.

Aber das ist natürlich Unfug. Denn alles Denken und daher auch alle wissenschaftlichen Aktivitäten gehen von Ausgangspunkten aus. Die Ausgangspunkte bestimmen die Ergebnisse. Säkulare Wissenschaftler und auch christliche Wissenschaftler, die mit säkularen, anti-biblichen Annahmen ihre Arbeit beginnen, sollten nicht überrascht sein, wenn sie Resultate erhalten, die im Konflikt mit der Heiligen Schrift stehen.

Wenn solche Wissenschaftler mit Aussagen der Bibel konfrontiert werden, werden sie für ihre Arbeit diese Wahrheiten verwerfen und sich auf die Suche nach alternativen, nicht-übernatürlichen Erklärungen machen. Sie werden in der Gemeinde von Jesus Christus verkünden, dass „die Wissenschaft Widersprüche in der Bibel gefunden habe, die harmonisiert werden müssten“. Oder in anderen Worten: Man müsse seine „althergebrachten Meinungen über biblische Aussagen und deren Unfehlbarkeit neu überdenken“. Man spricht dann gern von einem „Paradigmenwechsel“. Man brauche einen „neuen Einstieg zur Auslegung der Heiligen Schrift“. Man strebt nach einer neuen „Hermeneutik“ [Auslegungsweise].

Aber auf diese Weise wird das Vertrauen der Christen in die Bibel untergraben. Schließlich werden Kirchen und gan-

ze Konfessionen im Namen der Wissenschaft zerstört. Es ist genau diese Art des trügerischen Zirkelschlusses, die dieses – verlogene – Dilemma zwischen Wissenschaft und Bibel erzeugt hat. Säkulare Wissenschaftler und christliche Wissenschaftler, die auf der Grundlage derselben naturalistisch-materialistischen Voraussetzungen arbeiten, beanspruchen gern „Neutralität“. Sie versichern uns, dass sie dem folgen, „wohin die Fakten sie führen“. Aber wie wir bereits sahen: In Wahrheit wird das Ergebnis ihrer Forschung von ihren anti-christlichen Voraussetzungen vorweggenommen und bestimmt.

Ebenso sind wir oft mit dem Anspruch mancher Wissenschaftler konfrontiert, dass die „Allgemeine Offenbarung“, also Gottes Offenbarung in der Schöpfung „neutral“ interpretiert werden könne. Man könne unvoreingenommen, abseits von biblischen Grundannahmen die Natur erforschen.

Man pflegt dann darauf hinzuweisen, dass es ja bei der Bibel verschiedene Interpretationen gebe und man sich schon deswegen an der Allgemeinen Offenbarung orientieren müsse, also an der Natur, um von daher den beabsichtigten Sinn der Aussagen der Heiligen Schrift zu finden.

Aber eine solche Vorgehensweise ist absurd. Natürlich wurden im Lauf der Geschichte biblische Texte unterschiedlich ausgelegt. Aber dies als Rechtfertigung dafür zu nehmen, um Wissenschaft abseits und entgegen biblischer Prinzipien zu betreiben, entspricht nicht biblischer Lehre. Wenn manche Leute Stellen der Bibel missbrauchen, wird damit der rechte Gebrauch der Hei-

ligen Schrift nicht aufgegeben. Selbst wenn wir Unterschiede in der Interpretation von Bibelstellen in Betracht ziehen, überlegen Sie einmal: Wie viele verschiedene Interpretationen gibt es und hat es gegeben über die Natur, die Allgemeine Offenbarung. Wie oft schon lagen im Lauf der Weltgeschichte die größten Wissenschaftler über alle möglichen Dinge falsch?

Aber es gibt mindestens noch zwei weitere Argumente gegen eine solche Überbewertung der Allgemeinen Offenbarung:

1. Das gesprochene Wort ist präziser und klarer in seinem Offenbarungsgehalt, zumal es direkt von Gott dem Heiligen Geist ausgesprochen wurde.

2. Die Natur wurde vom Sündenfall in Mitleidenschaft gezogen. Daher ist sie als Untersuchungsgegenstand und Offenbarungsquelle nur bedingt aussagekräftig oder für den Menschen lesbar. Denn sie ist auch der Nichtigkeit unterworfen (Röm. 8,20).

Nicht selten begegnen uns sogenannte christliche Wissenschaftler, die uns erklären, dass wir die „unvoreingenommene“ Interpretation des Naturwissenschaftlers benötigen, um die Allgemeine Offenbarung richtig verstehen zu können. Diese Leute erheben sich selbst gleichsam zu einer neuen Klasse von Priestern, die meinen, uns autoritativ sagen zu können, wie Gottes Wort richtig – neu – zu interpretieren sei. Dadurch erheben diese christlichen Wissenschaftler mit ihren antibiblischen Voraussetzungen und ihrer persönlichen Interpretation der Allgemeinen Offenbarung sich selbst über das geschriebene Wort Gottes.

Das was heute als „wissenschaftliche Methode“ gilt, ist nicht neutral. Sie hat Voraussetzungen. Sie basiert auf einem naturalistischen Empirismus. Von daher schließt man das Übernatürliche methodisch von vornherein aus. Diese sogenannte wissenschaftliche Methode ist selbst ein Glaubensbekenntnis. Sie ist niemals durch einen gültigen, wissenschaftlichen Prozess eruiert worden. Vielmehr basiert sie auf antibiblischen philosophischen Annahmen.

Dieses alles wirft natürlich eine Frage auf: Da wir jetzt wissen, dass der Nichtchrist keineswegs neutral ist: Was heißt das konkret für uns? Können wir als Christen Neutralität in unserer Forschung beanspruchen? Die Antwort auf diese Frage ist ein lautes und unmissverständliches „Nein“: Weder Ungläubige noch Christen sind unvoreingenommen in ihrer Interpretation der Realität. Beide haben eine Weltanschauung, die sich zusammensetzt aus Metaphysik, Erkenntnistheorie und Ethik. Nur dann können sie überhaupt mit dem jeweiligen Erkenntnisprozess beginnen.

Der Ungläubige ist nicht neutral, wie wir jetzt gesehen haben. Und der Christ ist es ebenfalls nicht. Er darf es auch nicht sein. Cornelius Van Til hat zu Recht festgestellt, dass die „Bibel für jedes Thema, über das sie spricht, maßgeblich ist. Und sie spricht nun einmal über jedes Thema“.

Da die Heilige Schrift die einzige Quelle der Speziellen (Besonderen) Offenbarung Gottes über die Schöpfung ist, muss sie der Ausgangspunkt für jegliche Interpretation der Wirklichkeit sein. Wenn Wissenschaft auf der Grundlage

der göttlichen Inspiration und der Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift erfolgt, müssen Wissenschaftler ihre Theorien und Interpretationen auf Basis eben dieses Wortes Gottes konzipieren und analysieren.

Das Problem vieler Christen heutzutage ist nicht, dass sie die Wahrheiten der Heiligen Schrift gänzlich verleugnen, sondern dass sie versuchen, säkulare Interpretationen der Realität im Gegensatz zu biblischer Interpretation zu übernehmen. Francis Schaeffer warnt: „Hier liegt die evangelikale Katastrophe – das Versagen der evangelikalischen Welt für die Wahrheit als Wahrheit einzutreten. Dafür gibt es nur eine Beschreibung – Anpassung.“ Hier ist die Frage nicht mehr die der Neutralität, sondern die, welcher Grundannahmen man sich bedient, um die Welt und alles was darin ist, zu deuten.

Cornelius Van Til schreibt zu dieser Thematik: „Es gibt zwei sich gegenseitig ausschließende methodische Wege. Der Weg des natürlichen Menschen nimmt die Letztgültigkeit [Ultimität] des menschlichen Geistes an. Auf dieser Grundlage hat sich der Mensch selbst zum ultimativen Referenzpunkt gemacht. Er hat praktisch die gesamte Realität auf eine einzige Ebene reduziert, und er leugnet den Ratschluss Gottes als entscheidend über das, was möglich und was unmöglich ist.“

Sobald der Mensch selbst entscheiden will, was im Wort Gottes gelten darf und was nicht, hat er sich über das Wort Gottes erhoben und sich damit die Position Gottes angemacht. Er blickt auf das Wort Gottes herab und entscheidet, was dem modernen Menschen noch zumutbar ist

und was nicht. Dies ist das Gegenteil des Christentums. Der Mensch hat sich damit selbst zum Richter gemacht. Dies ist die Sünde im Garten Eden: *Ihr werdet sein wie Gott*. Das heißt: Ihr werdet euer eigener Maßstab sein.

Um es mit den Worten Van Tils zu formulieren: „Fakten und Interpretation von Fakten können nicht getrennt werden ... Fakten ohne Gott wären rohe Fakten. Sie würden keine erkennbare Beziehung zueinander haben. Der Mensch kann sie so nicht verstehen.“

Van Til trifft den Nagel auf den Kopf: Alle Tatsachen müssen interpretiert werden, und jede Interpretation basiert auf der Weltanschauung einer Person, die als Glaubenssatz gehalten wird.

Wir können uns dies anhand des folgenden Ereignisses vor Augen führen: Ich denke an den Bericht über Elisa und das im Jordan schwimmende Eisen (2Kön. 6,1–7).

Wenn wir uns zusammen mit einem säkularen Wissenschaftler auf den Boden einer naturalistischen Weltanschauung stellen und versuchen, durch eine wissenschaftliche Methode dieses Ereignis zu reproduzieren, müssen wir zu dem Schluss kommen, dass Eisen niemals schwimmen kann. Aus diesem Grund müsste die Bibel neu interpretiert werden, um solche „Ungereimtheiten“ als fehlerhaft auszumerzen. Die Grundvoraussetzung einer solchen Interpretation ist ein säkular-naturalistisches Konzept im Bereich der Metaphysik.

Ein solcher Ansatz würde zu einer Methode der biblischen „Interpretation“ führen, die dann konsequenterweise für die gesamte Bibel gelten müsste.

Wird diese Art der Hermeneutik weiter auf das Erste Buch Mose angewandt, muss sie auch für den Rest der Heiligen Schrift gelten.

Diese neue Grundvoraussetzung lautet: Es gibt keine Wunder, kein übernatürliches Eingreifen. Wenn es keine Wunder gibt, dann gibt es auch keine Auferstehung der Toten. Und wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist Christus nicht auferstanden: *Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Verkündigung vergeblich, und vergeblich auch euer Glaube! Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir von Gott bezeugt haben, dass er Christus auferweckt hat, während er ihn doch nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden! [...]. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden* (1Kor. 15,12–17).

Dieser Zugang zur „Wissenschaft“ hat Deutschland, hat die westliche Welt zerstört. Er ist dafür verantwortlich, dass die theologischen Fakultäten in diesem einst so christlichen Land kaputt sind. Dieses kritische Hinterfragen vom Boden säkular-naturalistischer Voraussetzungen hat inzwischen auch auf die Gemeinden übergegriffen.

Wir hören öfters, diese Frage sei nicht so wichtig, weil sie „kein Heilsthema“ sei. Aber wir haben gerade gezeigt, dass es letztendlich untrennbar ist. Letztendlich wird es uns auf denselben Pfad des deutschen liberalen Theologen Rudolf Bultmann und seinem Konzept der „Entmythologisierung der Schrift“ führen, wobei sich alles in der Bibel, das sich nicht mit einer naturalis-

tischen Weltanschauung erklären lässt, als Mythos angesehen werden muss. Das wäre das Ende des Christentums.

Damit stellt sich die Frage: Gibt es einen Standard, an dem alle Wahrheitsansprüche zu beurteilen sind? Als Christen erkennen wir an, dass die Bibel die einzige Quelle objektiver Wahrheit ist, und wir erkennen sie als den ultimativen Standard für alles an (2Kor. 10,5). Darum muss sie die Grundlage für alles Wissen sein, und an ihr sind sämtliche Wahrheitsansprüche zu überprüfen. Die Heilige Schrift ist als letzte Instanz zur Beurteilung für jede Schlussfolgerung im Universum heranzuziehen. Falls es den Anschein hat, dass eine menschliche Interpretation der Allgemeinen Offenbarung mit der Heiligen Schrift in Konflikt gerät, muss dem geschriebenen Wort immer der Vorrang zugewiesen werden – weil sie die letztgültige (ultimative) Basis für alle Schlussfolgerungen ist.

Fassen wir zusammen: Der scheinbare Widerspruch zwischen Glaube (Bibel) und Wissenschaft ist ein erlogenes Dilemma. Der wirkliche Widerspruch liegt zwischen der Bibel und allem wissenschaftlichen Bemühen, das auf Annahmen beruht, die dem Wort Gottes entgegenstehen. Es ist ein Konflikt zwischen Wahrheit und Lüge.

Der Apostel Paulus schreibt dazu: *Zieht nicht in einem fremden Joch mit Ungläubigen! Denn was haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit miteinander zu schaffen? Und was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial überein? Oder was hat der Gläubige gemeinsam mit dem Ungläubigen?* (2Kor. 6,14.15).

Ich glaube an Gott den Schöpfer – eine Selbstprüfung

Hannel Strebel

Gehörst du auch zu den Hinterwäldler-Kreationisten?

Kürzlich fand eine gut besuchte Konferenz zur Schöpfungstheologie statt: *kratikon 2019*. Die Vorträge sind online. In den sozialen Medien haben sich „progressive Christen“ ausgetobt. Ich habe mir einige Fragen zu meiner eigenen Überzeugung gestellt.

Darf man das Paradigma der Evolution (noch) anzweifeln?

Die Naturwissenschaft ist nach wie vor der Hauptgötze für alles, was das öffentliche Leben betrifft. Das erlebe ich im Alltag mit meinen Kindern. Deren Kollegen gehen selbstverständlich von einer festen Größe „Naturwissenschaft“ aus, die „alles“ zu erklären vermag. Dieses Bild transportieren die Medien. Wir sind es gewohnt, ihre Begründungsmuster auf andere Fachbereiche zu übertragen.

Wissenschaft lebt doch vom Widerspruch!

Ich bin der Letzte, der meine Augen vor der Schöpfung meines Vaters verschließen will. Jedoch weiß ich um meine Beschränkung und – noch viel mehr – meinen Eigenwillen durch die Sünde.

Genau da verlassen wir die Grenze naturwissenschaftlicher Erkenntnis und be-

treten die Sphäre des Glaubens. Bist du unfähig diese Unterscheidung zu treffen?

Die Moderne ist von einer Zweiteilung gekennzeichnet. Es wird zwischen dem öffentlichen und dem privaten Raum geschieden. In theologischen Begriffen ausgedrückt: Gnade wurde von der Natur getrennt.

Die Methoden in der Beobachtung der Natur und in der Erforschung der Bibel unterscheiden sich. In beiden Bereichen handelt es sich jedoch letztlich um Glaubensannahmen, spätestens wenn es um das Woher und das Weshalb geht. Der heutige Stand ist schlicht: Die Natur hat die Gnade verschlungen. Es gibt jedoch nur einen Herrn der gesamten Wirklichkeit.

Ist das nicht peinlich, Vertreter der Schöpfungstheologie zu sein?

Das ist meines Erachtens der Hauptgrund für viele Christen in einer schamorientierten Gesellschaft, ihre Position zu wechseln: Nur keine Minderheitsposition vertreten! Scham lässt immer auf Gruppendruck bzw. eine abweichende dominante Leitidee schließen. (Das bedeutet nicht, dass ich „Märtyrertum“ liebe und absichtlich eine exotische Position vertrete.)

Ist das nicht düsteres Mittelalter?

Ich frage zurück: Wer hat dein Bild vom Mittelalter geprägt? Wohl die

Lehrbücher der Schule? Das Mittelalter ging von einem offenen Universum aus. Ich bin überzeugt, dass viele Menschen aus dem Mittelalter uns heute sagen würden: Die Moderne? Gruselig! Ich meine damit nicht nur die Betonbauten und die Großstädte. Ich meine das geschlossene Weltbild und die verheerenden Folgen missbrauchter Technologie. Am deutlichsten wird das Gruselige im Mord an ungeborenen Kindern.

Gehörst du auch zu denen, die ein fundamentalistisches Bibelverständnis haben?

Der Begriff Fundamentalismus ist diffus. Er bedeutet Bindung an eine externe Autorität. Daran kommt jedoch kein Mensch vorbei. Jeder Mensch trifft Glaubensaussagen, zumindest gelebte.

Der Befund ist einfach überwältigend!

Es ist überwältigend, wie das gesamte öffentliche Leben ein Paradigma verinnerlicht hat. Schulbücher, Museen, Dokumentarfilme – wir sind von klein auf indoktriniert. Dabei gibt es drei Ebenen der Wahrnehmung. Zuerst das konkrete Einzelereignis, zum Beispiel einen Knochenfund. Dann die Einordnung in ein Gesamtes. Innerhalb von Sekunden entsteht in einem Dokumentarfilm ein braunes Riesentier. Das ist jedoch eine Modellierung. Drittens die weltanschaulichen Vorannahmen, die es steuern: Vor x Jahren... Letztlich stoßen wir stets auf diese dritte Ebene vor. Wir Menschen können gar nicht anders, als nach den Zusammenhängen zu fragen!

Man muss doch Evolutionismus und Atheismus voneinander trennen.

Ich glaube nicht, dass dies das richtige Vorgehen ist nach über 100 Jahren, in denen die Metaphysik – also die Frage nach Gott und dem Sein – verpönt war. Der Atheismus war nicht nur Treiber in der Forschung der letzten Jahrzehnte (übrigens im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, in denen gerade der christliche Glaube der Antrieb für zahllose Erfindungen war). Unsere inneren Einstellungen sind auf „Atheismus“ programmiert. Wir leben im Alltag so, als ob es Gott nicht geben würde.

Auf welche Experten verlässt du dich?

Das ist eine der wichtigsten Fragen. Welches Argument hat dich am Ende überzeugt? Welche Person(en) trug(en) dazu bei? Die Komplexität eines Modells sagt noch nichts über die richtigen Vorannahmen aus. Die Wissenschaftler sind unsere Priester. Die Redner auf einer Schöpfungskonferenz werden verächtlich hinterfragt. Sie haben nicht die Weihen der öffentlichen Mehrheit empfangen.

Du willst doch nicht allen Ernstes sagen, dass Kurzzeit-Kreationismus plausibel sei.

„Plausibilität“ ist abhängig von der vorgelagerten Plausibilitätsstruktur. Diese ist nun einmal in der Gegenwart dominant naturalistisch bestimmt. Sehr häufig gehen wir mit unseren unbewusst naturalistisch geprägten Vorannahmen an den Bibeltext heran. Mit dieser Herangehensweise werden wir niemals beim Schöpfungsbericht blei-

ben. Nach Genesis 1 und 2 kommt bekanntlich Genesis 3,1.

Es steht doch nicht da, wie Gott geschaffen hat. Die Evolutionstheorie beschreibt einen Vorgang, durch den sich das geschaffene Leben entwickelt hat, vom Einzeller über den Mehrzeller bis zu so hochspezialisierten Geschöpfen wie wir Menschen es sind. Warum sollte Gott diese Entwicklung nicht gesteuert haben?

Ohne den Metaplan des Evolutionismus käme man nie auf den Gedanken einer langsamen Entwicklung. Die Bibel berichtet, dass Gott sprach und es stand da (Ps. 33). Er rief das Nichtseiende, wie wenn [!] es da wäre (Röm. 4,17). Die ersten Kapitel stellen uns den ersten Menschen als erwachsenen, entscheidungsfähigen Menschen vor. Da ist kein Platz für Leben durch Tod.

Verliebt – Verlobt – Geschockt!

Ludwig Rühle

Joseph war Zimmermann und wollte gern heiraten. Er war verlobt mit Maria, einer wundervollen jungen Frau. Doch es geschah etwas absolut Unerwartetes: Maria beging Ehebruch! Es erwies sich, dass sie schwanger geworden war (Mt. 1,18).

Eine Verlobung entsprach damals in Israel in rechtlicher Hinsicht der Eheschließung. Die eigentliche Eheschließung war lediglich der feierliche Akt der Heimführung der Braut in das Haus des Bräutigams. Noch lebten die beiden nicht zusammen. Doch sie gehörten schon zusammen und waren einander fest versprochen. Sie waren bereits *Mann und Frau* (Mt. 1,19: *Joseph ihr Mann. Vers 20: Maria deine Frau*). Wenn sich die Frau in der Verlobungszeit mit einem anderen Mann eingelassen hatte, war das eindeutig Ehebruch.

Verliebt – verlobt – verheiratet? Nein! Verliebt – verlobt – geschockt! Joseph fühlte sich sicherlich zutiefst betrogen, denn nie im Leben hätte er Maria so etwas Schändliches zugetraut. Wie konnte sie ihm das antun? Stellen Sie sich seine grenzenlose Enttäuschung und tiefe Verletzung vor!

Was sollte Joseph in dieser Situation tun? Er stand in der Spannung zwischen Enttäuschung über und Liebe zu Maria. Joseph war *gerecht und fromm* (Mt. 1,19). Er wird tiefste Qualen durchgestanden haben, doch Maria zu heiraten war ausgeschlossen, nachdem sie von einem anderen Mann geschwängert worden war. Nach dem Gesetz hatte er nun zwei Möglichkeiten, die Verlobung aufzulösen: entweder die Geschehnisse öffentlich zu machen und Maria der Anklage und öffentlichen Erniedrigung

preiszugeben oder ihr in stiller Übereinkunft einen Scheidebrief zu geben. So hätte er ihr den Weg zur Hochzeit mit einem anderen Mann, vielleicht mit dem Vater des Kindes in ihrem Bauch, geebnet. Joseph wählte den zweiten Weg: *Aber Joseph, ihr Mann, der gerecht war und sie doch nicht der öffentlichen Schande preisgeben wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen* (Mt. 1,19).

Doch wie erfuhr Joseph überhaupt von der Schwangerschaft? Wahrscheinlich von Maria selbst, da sie es auf die Dauer nicht geheim halten konnte. Vielleicht versuchte sie ihm zu erklären, was der Engel ihr gesagt hatte, nämlich, dass sie vom Heiligen Geist schwanger geworden war (vergleiche Lk. 1,35). Doch was sollte Joseph mit einer solchen Geschichte anfangen? Schließlich konnte er eins und eins zusammenzählen. Jungfrauengeburt war damals genauso unwahrscheinlich wie heute, also schier unmöglich. Joseph war ein Handwerker, ein Baumeister, der vernünftig dachte. Obwohl er an Gott glaubte, konnte er Maria diese Geschichte bei aller Liebe nicht abnehmen. Doch dann lesen wir: *Während er aber dies im Sinn hatte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum, der sprach: „Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was in ihr gezeugt ist, das ist vom Heiligen Geist“* (Mt. 1,20). Während Joseph sich auf seinem Lager hin und her wälzte und mit seiner Entscheidung rang, schlief er ein und Gott sprach im Schlaf durch einen Engel zu ihm. Die Botschaft ist eindeutig: Maria hat die Ehe nicht gebrochen, das Kind in ihr wurde vom Heiligen Geist gezeugt. Das Kind kommt von Gott.

Von Gott

Jungfräuliche Empfängnis – das klingt dennoch recht märchenhaft. Doch die Bibel ist in ihren Aussagen eindeutig: Christus hatte keinen menschlichen Vater, sondern wurde vom Heiligen Geist gezeugt. Kann man das (heute) noch glauben? Die Frage, die hinter dieser Frage steht, ist jedoch viel grundlegender: Glaube ich an einen Gott, der über der Schöpfung steht und deshalb auch übernatürlich in sie eingreifen kann, der die Natur beherrscht, weil er die Naturgesetze geschaffen hat?

Wenn ich an Gott glaube, dann muss ich damit rechnen, dass er in die Welt eingreifen kann. Womit ich aber nicht rechnen muss, ist, dass Gott sich mit seinen Geschöpfen, mit uns Menschen, verbindet und zwar so, dass er selbst Mensch wird.

Zu uns

Verstehen Sie, nicht die Zeugung durch den Heiligen Geist ist das Unglaubliche. Sie ist nur ein weiterer Schöpfungsakt Gottes. Das Unglaubliche ist, dass Gott sich entschieden hat, Mensch zu werden und so zu uns zu kommen. Er hat Fleisch und Blut angenommen, um sich mit uns Menschen zu verbinden. Das ist umso unfassbarer, als wir nicht nur seine Geschöpfe sind, sondern mit jeder Sünde in unserem Leben doch letztlich eines zum Ausdruck bringen: Wir wollen und wir brauchen keinen Gott. Doch Gott kam dennoch aus Liebe zu uns (Joh. 3,16).

Wir können uns vorstellen, dass dieses weltverändernde Ereignis keine spontane Idee Gottes war. Der Engel

verwies Joseph auf die alte Verheißung des Propheten Jesaja. Nun sollte sich erfüllen, was Gott schon so lange angekündigt und beschlossen hatte: *Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären; und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns* (Mt. 1,23; vergleiche Jes. 7,14). Diese Verheißung geht einerseits direkt auf die Jungfrauengeburt ein. Dabei macht der Zusammenhang, in dem dieses Wort des Propheten steht, deutlich, dass gerade diese außergewöhnliche Geburt ein Zeichen der Macht Gottes sein sollte. Andererseits wird in dieser Prophetie auf eine nochmals ältere Verheißung Gottes angespielt, indem der Name des Kindes erwähnt wird: *Immanuel*, das heißt: *Gott mit uns*.

In diesem Namen wird die Bundesverheißung, die Gott bereits Abraham gegeben hatte, und die er immer und immer wieder seinem Volk zusprach, wunderbar zusammengefasst: *Ich will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein*. Ich will mit euch Gemeinschaft haben in Ewigkeit. Die große Heilsgeschichte Gottes, die sich über das gesamte Alte Testament erstreckt, hatte genau diese Ausrichtung. Und nun kam der, der diese Verheißung erfüllen sollte. Er wird Gott und Mensch verbinden, und zwar in seiner eigenen Person: „Gottheit und Menschheit vereinen sich beide, Schöpfer, wie kommt du uns Menschen so nah.“

Immanuel wurde nicht der Rufname des Kindes, sondern er beschreibt sein Wesen und seine Bestimmung. Der Name ist Programm: *Gott mit uns*. Abraham und Jakob sahen Gott in menschlicher Erscheinung. Christus war keine Er-

scheinung Gottes mehr, sondern der fleischgewordene Gott. Einer der Jünger Jesu, Philippus, fragte, nachdem Jesus von seiner Göttlichkeit gesprochen hatte: *Herr, zeige uns den Vater, so genügt es uns!* (Joh. 14,8). Was antwortete ihm Jesus: *So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich noch nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen* (Joh. 14,9).

In Christus kam Gott zu uns! Aber die Menschwerdung Gottes, so unglaublich sie ist, war erst der Anfang. In Christus kam Gott nicht nur zu uns, sondern er kam für uns.

Für uns

Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben (Mt. 1,21). Auch dieser (Ruf-)Name ist Programm. *Jesus* bedeutet *Gott rettet*. Und genauso sagte es der Engel zu Joseph: *Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden*. Auch dieser Name stellt eine aufschlussreiche Verbindung zum Alten Testament her, ganz konkret zu *Josua*, dem Nachfolger Moses, dessen griechische Namensentsprechung *Jesus* ist. Josua hatte von Gott einen besonderen Auftrag bekommen. Er sollte die im verheißenen Land ansässigen und verderbten kanaanitischen Völker vernichten und vertreiben. In diesem Sinne war er ein Gerichtswerkzeug Gottes. Doch die Vollstreckung des Banns geschah nicht nur zum Gericht, sondern zur Verhinderung der Verführung des Volkes Israel zum Götzendienst durch die kanaanitischen Völker. Josua musste darum das verheißene Land von Sün-

dern befreien. Über Jesus lesen wir, dass er das Volk von *Sünden* befreien wird.

Die Pharisäer dachten, der Messias würde genauso sein wie Josua, Heil und Rettung bringen durch Vernichtung aller Sünder. Rettung von Sünden hieß für sie Befreiung von Sündern. Nur die Gerechten, die Pharisäer und ihresgleichen würden übrigbleiben und ein irdisches messianisches Friedensreich würde beginnen. Dementsprechend konnte Jesus, der es nicht verschmähte, sich mit den schlimmsten Sündern wie Zöllnern und Huren abzugeben, nicht der verheißene Messias sein.

Aber Gott sei Dank kam Jesus nicht, um zu richten, sondern um zu retten (Lk. 19,10). Er rettete dadurch die Menschen von Sünden, dass er selbst das Gericht über ihre Sünden auf sich nahm. Nicht die Sünder mussten sterben, sondern der Sohn Gottes, der ohne jede Sünde war, starb für sie.

Wenn wir das Böse in der Welt und die Probleme in unserem Leben sehen, denken wir auch gelegentlich, es würde alles gut werden, wenn nur all die bösen Menschen weg wären. Dabei übersehen wir, dass das Böse auch in uns ist und wir sündenbeladen sind. Bis hinein in die engsten Beziehungen unseres Lebens besteht bei uns der Hang, die Gründe für Probleme bei dem anderen zu sehen und nicht bei uns selbst. Wir können den Span im Auge unseres Nächsten klar erkennen trotz des Balkens im eigenen Auge. Wagen wir einen ehrlichen, einen demütigen Blick auf uns selbst!

Keiner kann seine Sünden vor Gott wiedergutmachen, keiner seine Schuld

vor ihm bezahlen. Die Pharisäer haben es versucht, und sie sind in Selbstgerechtigkeit und Heuchelei verfallen und jämmerlich gescheitert. Wir können uns selbst nicht retten, wir brauchen einen Retter: *...das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde. Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit* (1Joh. 1,7b–9).

Gleichwohl dürfen wir nicht vergessen, dass Jesus, unser Retter, eines Tages auch als Richter wiederkommen und ähnlich wie einst Josua das verheißene Land, die ganze Welt von Sündern „reinen“ wird, indem er die Welt richtet.

Glaube an Jesus Christus, dann wirst du gerettet

Die Fleischwerdung des Sohnes Gottes bleibt für uns ein Wunder. Wir können es nicht erklären, wir empfangen diese Wahrheit im Glauben. Sicher konnte auch Joseph nach seinem Traum nicht logisch erklären, wie Gottes Sohn Mensch werden konnte. Doch *als er vom Schlaf erwachte, handelte er so, wie es ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und er nahm seine Frau zu sich; und er erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte; und er gab ihm den Namen Jesus* (Mt. 1,24.25). Im Handeln Josephs erkennen wir seinen Glauben. Er glaubte den Worten des Engels, und er handelte danach. Wissen Sie, was das Wort *Glauben* bedeutet? Es bedeutet nicht

nur, etwas für wahr zu halten, sondern vor allem, zu vertrauen.

Johannes schreibt im Zusammenhang mit der Fleischwerdung des Sohnes Gottes in den ersten Versen seines Evangeliums: *Allen aber, die ihn aufnah-*

men, denen gab er das Anrecht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben (Joh. 1,12). Vertrauen Sie auf den Namen des Herrn! *Immanuel*: In Christus kam Gott zu uns. *Jesus*: Durch Christus rettet uns Gott aus unseren Sünden.

Der Logos und seine Logistik

Michael Freiburghaus

Paulus schreibt im Blick auf das Kommen Christi: *Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn...* (Gal. 4,4). Gott hatte das Kommen seines Sohnes Jesu Christi schon Jahrhunderte zuvor geplant. Gott stellte minutiös die Logistik von Weihnachten bereit. Als Logistikoffizier interessiere ich mich sehr für logistische Abläufe. Mich fasziniert es, wenn jemand von langer Hand einen Plan schmiedet, in dem verschiedene Menschen zur gleichen Zeit unterschiedliche Dinge tun – und er am Schluss gelingt.

1. Ein entscheidender Tropfen *zur Erfüllung der Zeit* waren die ausgebauten römischen Straßen: Im gesamten Römischen Reich gab es gute Straßen. Diese Straßen waren so stabil, dass sie teilweise bis heute genutzt werden. Der Grund für ihre Langlebigkeit war ihre aufwändige Bauart. Zuerst grub man ein Loch

von etwa einem Meter Tiefe, danach wurde der Boden festgestampft und in einer ersten Schicht mit faustgroßen Steinen aufgefüllt. Die zweite Schicht bestand aus Zement und Lehm, die dritte aus Kieselsteinen. Am Schluss folgte eine Schutzschicht aus behauenen Stein. Also sehr aufwändig, vergleichbar mit heutigen Autobahnen.¹ Diese Straßen boten den Römern einen immensen militärischen Vorteil, weil so die Soldaten schneller von einem Ort zum anderen verschoben werden konnten.

Auf diesen Römerstraßen gingen Jesus und die ersten Apostel, um das Evangelium zu verkündigen, die frohe Botschaft und gute Nachricht der Liebe Gottes für uns Menschen. Umgekehrt ausgedrückt: Falls Jesus in einem abgelegenen Sumpfgebiet ohne Straßen auf die Welt gekommen wäre, hätte sich seine Botschaft nicht so schnell verbreiten können.

1) 1 Meter Schweizer Autobahn kostet 10'000 Fr., 1 Meter gebohrter Autobahntunnel sogar 300'000 Fr., www.nzz.ch/articleDEMU1-1.190572.

2. Ein weiterer Tropfen zur Vorbereitung des Kommens Christi in diese Welt war die einheitliche Sprache im Mittelmeerraum: Gott veranlasste es, dass im gesamten Römischen Reich das sogenannte Koiné-Griechisch gesprochen und geschrieben wurde. Koiné bedeutet der „allgemeine“ Dialekt. Das Koiné-Griechisch diente von 300 v. Chr. bis 600 n. Chr. als Welt- und Handelsprache im östlichen Mittelmeerraum, wie heutzutage Englisch die Weltsprache ist. Die meisten Menschen waren zweisprachig und sprachen sowohl ihre eigene Muttersprache als auch Koiné-Griechisch als Zweitsprache.

Das Neue Testament wurde von den Aposteln bewusst in Koiné-Griechisch verfasst, damit möglichst viele Menschen die neue Jesus-Botschaft verstehen konnten. Das griechische Alphabet umfasst 24 Buchstaben.

Bereits die frühesten griechischen Naturphilosophen machten sich Gedanken über den *Logos*, das göttliche Wort, das die Welt im Innersten zusammenhält. Der Apostel Johannes griff den Begriff *Logos* auf und formulierte: *Im Anfang war das Wort* [= der *Logos* Jesus Christus], *und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. [...] Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns* (Joh. 1,1.2.14a). Dank dieser Einleitung des Johannes-evangeliums konnten Griechisch sprechende Menschen sofort verstehen, dass Jesus Gott ist.

Umgekehrt ausgedrückt: Falls Jesus zum Beispiel in Ägypten auf die Welt gekommen wäre und das Neue Testament in Hieroglyphen verfasst worden wäre, hätte es keine so große und schnelle

Verbreitung gefunden. Denn die Hieroglyphen bestehen aus 7000 Zeichen und die Schreiber mussten diese Schrift zehn Jahre lang lernen.

3. Ein weiterer wichtiger Tropfen für die Vorbereitung auf das Kommen von Jesus waren die vielen Vorhersagen auf den Messias im Alten Testament: Gott kündigte bereits im Alten Testament den Messias, den kommenden Retter, an. Die Hoffnung auf diesen Helden nährte sich von vielen Weissagungen des Alten Testaments. Unter den Prophetien auf den Messias sind folgende die wohl bekanntesten: Der Prophet Jesaja spricht davon, dass die Jungfrau schwanger werden wird (Jes. 7,14) und ein Kind geboren wird, das gleichzeitig Gott und Mensch ist (Jes. 9,5.6). Micha prophezeite, dass der Messias in Bethlehem geboren werden würde (vergleiche Mi. 5,1).

Umgekehrt ausgedrückt: Falls es im Alten Testament (der Bibel zur Zeit von Jesus) keine Hinweise auf das Kommen des Messias gegeben hätte, hätte Jesus nicht anhand der Heiligen Schrift beweisen können, dass er der verheißene Sohn Gottes war.

Fazit: Gott goss Tropfen für Tropfen seiner Logistik in das große Fass, bis es nach oben hin ganz aufgefüllt war und Weihnachten perfekt vorbereitet war.

Auf drei ganz unterschiedliche Weisen hat Gott die Welt, die er von ihren Sünden retten wollte, auf das Kommen seines Sohnes Jesus Christus vorbereitet: Durch die ausgebauten Römerstraßen, die Weltsprache Koiné-Griechisch und die Hoffnung auf den kommenden Retter im Alten Testament. *Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.*

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Jürgen-Burkhard Klautke



Die Eröffnungsfeier des 20. Studienjahres der ART

Die Eröffnung des 20. Studienjahres liegt inzwischen zurück, und die Lehr-

veranstaltungen haben wieder begonnen.

Die Anwesenden hatten das Vorrecht, auf der Festveranstaltung einen wegweisenden Vortrag von Prof. Dr. Sacha Walicord zu hören. Dieser ist in überarbeiteter Form in dieser Ausgabe abgedruckt. Die durchweg positiven Reaktionen auf diesen Nachmittag haben uns sehr gefreut.

Blockvorlesungen

Die erste Blockvorlesung fand dann gleich in der darauffolgenden Woche statt. Manche dieser Lehrveranstaltungen sind auch weiterhin für Gasthörer geöffnet. Wenn Sie Interesse haben,

einmal daran teilzunehmen, teilen Sie das bitte dem Sekretariat der ART mit, damit wir Sie dann gegebenenfalls rechtzeitig informieren können.

Ein großes Geschenk

Bereits vor einigen Monaten erreichte uns das für uns überraschende Angebot, die sehr umfangreiche Bibliothek des vor einigen Jahren verstorbenen Prof. Dr. Huntemann der Akademie für Reformatorische Theologie zu übertragen.

Vor wenigen Tagen konnten wir die vielen, vielen Bücher von Bremen abholen und nach Gießen transportieren.

Nun stehen wir vor der Aufgabe, diese sehr wertvolle Bibliothek bei uns einzuordnen und damit zugänglich zu machen.

Auch von dieser Stelle aus sei der Familie Huntemann für dieses Vermächtnis nachdrücklich gedankt.

Akademie für Reformatorische Theologie

Keplerstraße 7 · 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090481

E-Mail: art@reformatio.de

Homepage: www.reformatio.de

Kontoverbindung:

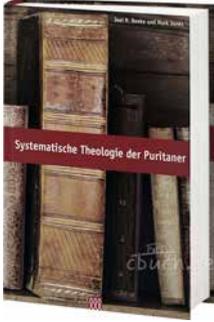
Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

BIC-Code: VBMHDE5F

Das empfehlen wir Ihnen zu lesen

Joel R. Beeke und Mark Jones, *Systematische Theologie der Puritaner*



Die Puritaner waren brillante Denker. Wer erfahren will, wie Gottes Wort ihr Denken und Handeln geprägt hat, der schaffe sich die „Systematische Theologie der Puritaner“ an. Diese

Männer haben mit Energie und Akribie die Aufgabe angepackt, das gesamte Leben unter die Herrschaft von Christus zu stellen. In über 50 Kapiteln auf 1300 Seiten wird dem Leser die Spannweite ihres Wirkens beispielhaft anhand jeweils eines Autors vor Augen geführt. Dieses Werk ist eine großartige Zusammenfassung der Puritaner. Das Buch fokussiert weniger die einzelnen Männer dieser Bewegung, als dass es den Konsens der gesamten Bewegung herausarbeitet. Es deckt die verschiedenen Themen ab, die bei den Puritanern Schwerpunkte bildeten, und umfasst damit nicht nur die Eigentliche Gotteslehre, sondern auch die Anwendung auf das Leben als Christ.

Das Anliegen: Der Ausdruck „Puritans“ ist im englischen Sprachraum zu einem Schimpfwort verkommen. Dass dies zu Unrecht geschah bzw. zahlreiche Clichés wie Prüderie, Realitätsferne, Kulturverächter, Kunstverweigerer in den

Begriff eingeflossen sind, offenbart dieses Kompendium.

Aber diese Korrektur ist natürlich nicht das eigentliche Anliegen des Werkes. Vielmehr wird die detailreiche Kost der gesamten Theologie, der Lehre über Gott, ausgebreitet. Der Untertitel des englischen Originals „Doctrine for Life“ bringt es ferner auf den Punkt: Es ist Lehre für das Leben. Beides kann nicht voneinander geschieden werden.

Wie ist das Gesamtwerk aufgebaut? Das Werk folgt den großen Feldern der Systematischen Theologie. Es beginnt mit der Vorrede und der Notwendigkeit göttlicher Offenbarung; es folgt die *Eigentliche Gotteslehre*; die *Anthropologie*, die Lehre des Menschen, ist mit der *Bundestheologie* direkt in einen Zusammenhang gebracht; die *Lehre von Gesetz und Evangelium* gehört dann zur *Christologie*, wie auch die *Drei-Ämter-Lehre*; daran schließt sich die *Soteriologie* (Heilslehre) und die *Lehre über die Kirche* (Ekklesiologie) an; schließlich kommt die *Lehre der letzten Dinge* (Eschatologie) zur Sprache. Die letzten 10 Kapitel sind der Ethik gewidmet, beispielsweise dem gottesfürchtigen Leben in der Familie oder dem Gebet. Jedes Kapitel fußt auf dem Werk von mindestens einem Denker. Das bringt natürlich eine Fülle von Gedanken in jede Einheit hinein, lässt es aber gleichzeitig auch begrenzt bleiben. Nebenbei erhält der Leser eine thematische Einführung zu zahlreichen Personen, deren Namen bei vielen wohl längst in Vergessenheit geraten sind.

Welche Theologen haben mein besonderes Interesse geweckt? Der Theologe William Ames (1567–1633) war mir bisher unbekannt. Ich begegnete ihm im 3. Kapitel des Buches. Er gilt als einer der Wegbreiter der Bundestheologie und hat ein ausführliches Werk zur Gottesfurcht vorgelegt.

John Owen (1616–1683) hat nicht nur einen monumentalen Hebräerkommentar geschrieben, sondern auch ausführlich über die Trinität und – sehr aktuell – ein mehrbändiges Werk zur Lehre über den Heiligen Geist (Pneumatologie) verfasst. Verschiedene Bände habe ich mir zum Lesen vorgemerkt.

Wie soll ich ein solch riesiges Werk lesen? Ich kann das kapitelweise Lesen sehr empfehlen. Dies sind überschaubare Happen von einigen Dutzend Seiten. Dabei markiere ich, um Perlen hervorzuheben. Es genügt nicht, den Text ein einziges Mal durchzugehen. Einzelne Kapitel habe ich drei- bis fünfmal anhand meiner Notizen durchgenommen.

Hanneli Strebel

Joel R. Beeke und Mark Jones, *Systematische Theologie der Puritaner*. 3L Verlag 2019. ISBN 978-3-943440-88-1. Hardcover, 1.300 Seiten, € 39,90.

Bestelladresse: Betanien Verlag, Imkerweg 38, 32832 Augustdorf.

Tel.: 05237 89 90-90, Fax -91.

Onlineshop: www.cbuch.de

E-Mail: info@betanien.de

John Piper, *Auslegung als Lobpreis. Wie die Predigt zur Anbetung wird*

Dieses Buch ist die natürliche Konsequenz aus zwei vorangegangenen Bü-

chern Pipers. Zusammen bilden sie eine Trilogie. Der erste Band *Einzigtige Herrlichkeit* (CLV 2019; Originaltitel: *A Peculiar Glory*; 2016) dreht sich um die Frage: Wie können wir wissen, dass die Bibel Gottes Wort und vollkommen wahr ist? Der zweite Band *Reading the Bible Supernaturally* (zurzeit noch keine deutsche Ausgabe verfügbar) dreht sich darum, wie wir die Bibel lesen sollen, wenn wir ihr höchstes Ziel verfolgen: damit Gott von allen Völkern angebetet wird.



Der vorliegende dritte Band *Auslegung als Lobpreis* stellt nun die Frage: Wenn die Bibel vollkommen wahr ist und auf übernatürliche Weise zu lesen ist, was heißt es dann,

das Wort Gottes zu verkündigen? Und wie sollen wir diese Verkündigung praktizieren?

Zwei bekannte Autoren und Theologen beschreiben dieses Buch wie folgt:

„John Piper schreibt mit solcher Überzeugung über die Auslegungspredigt, wie wir erwarten würden, und er macht Predigern Mut, nicht nur zu sagen, was wahr ist, sondern auch zu zeigen, wie die Bibel diese Wahrheit begründet. Er übertrifft unsere Erwartung jedoch sogar, wenn er die größten Auslegungsfehler in unseren Reihen aufdeckt: den moralistischen Fehler („Mach einfach!“) und den entgegengesetzten Fehler („Du kannst es nicht, also genieße einfach, dass du durch Gottes Gerechtigkeit gerechtfertigt bist!“). Schließlich hält

er ein Plädoyer für die Art Predigt, die wir benötigen, und er drängt darauf, dass wir in unserer Auslegung immer ‚schnurstracks den Weg vom Kreuz hin zur Auferstehung gehen, hin zur Ausgießung des Heiligen Geistes, hin zum Empfang der Heiligen Schrift, hin zum Wunder der neuen Geburt durch Christi Blut, hin zum Geheimnis von *Christus in euch, der Hoffnung der Herrlichkeit*, hin zur Schönheit der Selbstbeherrschung und Nüchternheit, Liebe [...], die von Christus durchdrungen ist und ihn verherrlicht.‘ Es ist ein großartiges Buch, das die herrliche Macht des Evangeliums preist, von der die gesamte Heilige Schrift durchdrungen ist.“ So: Bryan Chapell.

„John Pipers *Auslegung als Lobpreis* ist passender Weise Martyn Lloyd-Jones gewidmet, da es gut möglich ist, dass es für die heutige Generation zu dem wird, was Lloyd-Jones’ Buch *Die Predigt und der Prediger* für die vorigen Generationen war. Es lehrt, demütigt, fordert heraus und inspiriert. Der Verfasser setzt alle Schwerpunkte, die wir von ihm erwarten würden: Gott im Mittelpunkt, auf Christus ausgerichtet, vom Geist durchtränkt, genaueste Aufmerksamkeit auf den Bibelabschnitt und leidenschaftliche, theologische Überzeugung. Piper legt eine fesselnde Ehrlichkeit und ein Gefühl der gewichtigen Herrlichkeit an den Tag, die wahre Anbetung kennzeichnen. Hier haben wir ein Buch über die Predigt, in dem Gott selbst die Hauptperson ist.

Auslegung als Lobpreis ist ein überwältigendes Werk, ein Buch, das Appetit nach mehr macht. Es wirft uns als Prediger in den Staub und stellt uns wieder

auf die Füße und sorgt so dafür, dass wir mehr für Gott sein und tun wollen. Es ist einfach ein Muss für jeden Prediger des Evangeliums, dieses Buch zu lesen.“ So: Sinclair B. Ferguson

John Piper, *Auslegung als Lobpreis. Wie die Predigt zur Anbetung wird.* edition baruch 2019. ISBN 978-3-945717-07-3. Paperback, 412 Seiten, € 19,90.

Bestelladresse: Betanien Verlag, Imkerweg 38, 32832 Augustdorf. Tel.: 05237 89 90-90, Fax -91. Onlineshop: www.cbuch.de E-Mail: info@betanien.de

C.J. Meeuse, *Ein Kind ist uns geboren*



Vor 2000 Jahren begann die schönste Geschichte aller Zeiten. Diese Geschichte der Bibel, die von Jesu Geburt erzählt, ist wohl auf der ganzen

Welt bekannt. Kinder wie Erwachsene lieben sie. Doch sie ist mehr als nur eine Geschichte – sie ist eine einzigartige Botschaft Gottes für uns Menschen!

Diese Botschaft bringt Cornelis J. Meeuse für Kinder auf den Punkt, in seinem Buch und gleichnamigen Hörbuch: *Ein Kind ist uns geboren*. Spannend führt er in die Ereignisse um Jesu Geburt ein, erzählt die ganze Geschichte in schlichten Worten, stellt interessante Fragen und zeigt hier und da, welche groÙartige Bedeutung der jeweilige Teil für den Rettungsplan Gottes hat:

Wofür Gott die Opfer eingesetzt hatte, und dass der Messias als Opfer für die Sünden seines Volkes gestorben ist.



Dass auch Joseph und Maria sündige Menschen waren, die einen Erretter brauchten, und dass es heute

wie damals nur wenige Menschen gibt, die sich nach der Errettung von ihren Sünden sehnen, die ihre Sünden zutiefst bereuen und den Herrn suchen. Diese Geschichte beginnt bei der Ankündigung der Geburt von Johannes dem Täufer und geht hin bis zu jenem denkwürdigen Ereignis, als der zwölfjährige Jesus sich mit den Lehrern im Tempel besprach.

Es ist ein hervorragendes Geschenk für Kinder – ob sie nun die Begebenheiten rund um die Geburt Jesu schon ganz gut kennen oder nur einige wenige Fragmente gehört haben.

Cornelis J. Meeuse, *Ein Kind ist uns geboren*. Voice of Hope Verlag, Reichshof. www.voh-shop.de

Buch: Mit elf ausdrucksstarken Aquarellen. Hardcover, 45 Seiten. Bestell-Nr. 875203. € 9,90

Hörbuch: Erstklassig von Daniel Kopp gelesen. Audio-CD im Digipack, 1h 25min

Evangelistische Verteil-CD-Karten

Weihnachten ist eine Zeit wahrer Freude. Doch die wahre Freude entsteht nur dort, wo man erkennt, worum es bei Weihnachten wirklich geht, und wenn man den kennt, dessen Geburt gefeiert wird: Jesus Christus.

John MacArthur, *Gott in einer Krippe*



John MacArthur zeichnet in diesem ersten Hörbuch ein eindrucksvolles Bild der Advents- und Weihnachts-

zeit von heute und der tragischen Erosion durch den Kaufrausch und die märchenhaften Geschichten, die an der wahren Bedeutung von Weihnachten nagen, bis er auf dieses erstaunliche Ereignis zu sprechen kommt: Gott liegt in einer Krippe!

Was dies heißt, erklärt MacArthur anhand von Kolosser 1,15–20 in sieben Abschnitten:

1. Die Fleischwerdung Gottes
2. Die Fülle Gottes
3. Das Bild Gottes
4. Der Erstgeborene Gottes
5. Der Arm Gottes
6. Das Lamm Gottes
7. Das Geschenk Gottes

John MacArthur, *Gott in einer Krippe*. Voice of Hope Verlag, Reichshof. www.voh-shop.de. Audio-Hörbuch im Digipack, 44 min. Gelesen von Daniel Kopp. Bestell-Nr. 875339. € 4,90.

John MacArthur, *Warum kam Jesus in diese Welt?*

Die Geburt Jesu Christi allein rettet uns nicht – der Sohn Gottes musste sterben, um den Preis für die Sünden seines Volkes zu bezahlen.

Er wurde unser Stellvertreter. Er wurde der Urheber der Errettung. Er heiligte sein Volk. Er besiegte Satan. Er wurde unser Hohepriester. Das sind die Gründe, warum Jesus in die Welt kam. Dies erläutert John MacArthur warmherzig und klar.

Beide Botschaften schließt er mit dem eindringlichen Appell, darüber nachzu-

denken, wer Jesus Christus wirklich ist und wozu er gekommen ist. Es ist nötig, sich von der Sünde abzuwenden und im Glauben zu ihm zu kommen.

John MacArthur, *Warum kam Jesus in diese Welt?* Voice of Hope Verlag, Reichshof. www.voh-shop.de, Audio-Hörbuch im Digipack, 30 min. Gelesen von Daniel Kopp. Bestell-Nr. 875272. € 4,90.

Herzliche Einladung zur nächsten

Osterfreizeit 2020

Auferstehung, Himmel und Ewigkeit

Wann: 06.-12. April

Wo: Evangelische Gästehäuser,
Haus Maranatha,
Oldenburger Weg 1,
26209 Hatten-Sandkrug

Alter: 8 bis 25 Jahre

Kosten: bis 11 Jahre: 110 Euro
12-17 Jahre: 125 Euro
ab 18 Jahre: 140 Euro
(*Geschwisterrabatt möglich!*)

Anmeldung unter: beg-freizeiten@outlook.com
(*mit Geburtsjahr, Adresse
und Telefonnummer*)

Anmeldung bis: 31.01.2020

Rückfragen an: Pastor Ludwig Rühle,
Tel. 01 57 / 79 45 55 42

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen
Tel.: 0641 25090484; Fax: 0641 25090485

Oder nehmen Sie bitte per E-Mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)
Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

